

age stellt ein  
er Organi-  
naueste Planun-  
Gesamtgelände  
en konnte, und  
genieure und die  
in mühsamer,  
Berf ersehen zu  
über den ge-  
oderne Ein-  
loie Zweck-  
rforungsanlage  
Seine uneinge-  
große Wert aber  
en erfährt, daß  
reihen bepflanz  
Gebäuden ver-  
ung und Feier-  
Angehörigen  
der Wehrmacht

gen, die großen-  
denen gewaltige  
ann und Pferd  
inen hervor-  
der Stärke  
Auch sie sind  
dingung für den  
Raffen und für  
erer Wehrmacht  
da es gilt, das  
ropa zu schüßen  
heit zu fördern.

Dr. M.

Kameraden

en die kurzen  
erde. Es wurde  
wir, die wir  
lumen, die zu

auf der Zeltbahn  
schlifflichen Warten  
den rinnenden  
Zeltbahn hockten  
die Zigaretten  
a Zug du, mein  
wie es nur Sol-  
deinem Mädchen,  
waren wir, daß  
Zahl kam der  
ir bis zur Hälfte  
nem Trinkbecher  
s meinem Brot-  
das Brot. Wir

Seine Augen sind  
mer so locker, wie  
en, die du stets

esicht vergessen —  
teilt, als wir dich  
Blumen legten  
ir auf der Brust  
reiteten wir über  
nem Erdbett lagst.  
ch. Dann fiel die  
verhüllte sie dich,  
locker, wie einst-  
zeigte nur noch  
stekte im Hügel.  
ein Name stand  
Steinmehl, deinen  
— er liebte dich  
ngelenken Fingern  
Der Fehler im  
ein Tod, den wir  
Das „m“, dieser  
das Herz stärker  
nge Zeichen schier  
Einer wollte den  
tman wehrte es  
—

marischierten ab,  
änner des Zuges,  
heute gehört. Dich  
sprachen wir über  
aten, während der  
ritier. Am Weih-  
zum neuen Jahre,

deinem Grab.  
en — du bist Erda  
ab geworden, der  
noch leuchtet dein  
s. Hell liegen die  
zu unseren Füßen.  
dein Grab ver-  
te Grün des auf-  
erte dünn auf den  
unter diesem Grabe  
rgessen, denn du

nnst, Georg, der  
hen und denken an

sieist du niemals  
gt worden.  
Steinmehl, sind  
Schreibfehler —  
luhe samst, — es  
r du bist mit uns,  
ich nimmer ver-

# Der Patriot

Ausgabe B

Kernruf 276 / Bankkonten: Kreispostkasse Büren Konto-Nr. 590  
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-  
Straße 13

Der Sinfeldbote

## Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren



Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monat-  
lich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM.  
(einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt,  
Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des  
Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen  
nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm  
breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Konkursvergleich erlischt jeder Anspruch auf  
Nachsch. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.  
Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde

Nr. 63 (1. Blatt)

Büren, Sonnabend/Sonntag, 15./16. März 1941

46. Jahrgang

# Ehernes Gesetz heldischer Tat

Von Leutnant Herbert Staake

Auf dem kleinen Dorffriedhof von Garcé-  
herville, gleich neben der Feuerstellung der  
Batterie, haben wir ihn beigelegt, den ersten  
Gefallenen unserer Einheit. Jung war er noch,  
sehr jung — und er war uns Aelteren doch  
schon vorangegangen auf einem Weg, von dem  
in jenen Tagen des Feldzuges in Frankreich  
keiner wußte, ob und wann er ihn vielleicht zu  
gehen hatte. Oben in einer stillen Ecke des  
Friedhofs, gleich im Schatten der niedrigen  
Mauer, hatten wir ihm sein Grab bereitet und  
standen nun in einer Pause des Kampfes vor  
ihm angetreten, um Abschied zu nehmen. Durch  
die Luft orgelten hier und da französische Gra-  
naten, weiter vorn federte irgendwo ein  
Maschinengewehr — das war sein Grabgefang.  
Die Worte des Batteriechefs: „An deinem Grabe  
geloben wir, so zu kämpfen und, wenn es sein  
muß, so zu sterben wie du“ — sie waren seine  
Grabrede.

Am Abend vor dem Angriff war er gefallen.  
Störungsfeuer des Gegners hatte die Batterie-  
stellung abgekämpft, und während die andern  
Kameraden schon in den Deckungsgräben lagen,  
war er noch einmal herausgesprungen, um an  
seinem Geschütz schnell irgend etwas wieder in  
Ordnung zu bringen. Dabei hatte es ihn ge-  
troffen. Fast hatte es ausgesehen, als sei er im  
Laufen beim Einschlag der Granate nur ein  
wenig gestolpert — als man zusprang, war er  
schon tot.

Er war der erste Gefallene unserer Batterie  
— er blieb nicht der einzige.

Unsere Gedanken wandern heute, am Helde-  
ngedenktag, zurück zu den stillen Gräbern in  
Polen, in Norwegen und im Westen, die wir  
alleingelassen haben und die doch nicht allein  
sind, sondern umgeben von der Liebe einer  
Mutter, eines Vaters, einer trauernden Frau  
und dem ehrenden Gedächtnis der lebenden  
Kameraden der Gefallenen, die um sie waren  
in den Stunden des Kampfes und des Todes.  
Eingebettet und umgeben aber sind sie auch von  
der Liebe und der andächtig stolzen Verehrung  
unseres ganzen Volkes, das in seinen toten  
Soldaten die besten Träger eines kämpferisch-  
heldischen Geistes erkennt, der unsere Welt-  
anschauung geformt und den gegenwärtigen  
Kampf um das Leben unseres Volkes zum Siege  
werden läßt.

Leicht ist es, von den hohen und heiligen  
Dingen des soldatischen Sterbens zu reden, aber  
oft sehr schwer sie zu leben. Heldenerhebung  
erschöpft sich gerade heute für unser Volk nicht  
in Lobpreisungen und billigen Worten. Aus  
den mutigen Kämpfen und dem bitteren Ster-  
ben unserer Toten wächst das Bekenntnis und  
der Opfermut zu gleichem kämpferischen Tun.  
Wann jemals in unserer neueren Geschichte hätte  
unser Volk ein größeres Recht gehabt, in stiller  
Ehrfurcht seiner toten Helden zu gedenken, als  
heute, da die gesamte Nation zur Trägerin  
heldisch-kämpferischen Geistes geworden ist, eines  
Geistes, der unser Volk zu letzten, nie für mög-  
lich gehaltenen Anstrengungen im Kampf um  
sein Lebensrecht und seinen Lebensraum be-  
fähigt.

Das Wort Clausewitz: „Stolz auf unsere  
großen Männer dürfen wir nur sein, solange  
sie sich ihrerseits unser nicht zu schämen brau-  
chen“, erfüllt das Wesen der gesamten Nation.  
Und wahrlich, die Gefallenen des gegenwärtigen  
Krieges wie die Toten des Weltkrieges und  
die Toten des Kampfes der Partei für das  
Reich, deren Vermächtnis und Mahnung wir  
heute zu erfüllen bereit sind, brauchen sich unser  
nicht zu schämen.

Es mag oft scheinen, als erschöpfe sich das  
Wesen des Heldentums in der Tatsache des  
Sterbens auf dem weiten und breiten Feld des  
Kampfes der Männer. Held sein ist mehr. Es  
heißt kämpfen, und Kämpfen bringt Gefahr.  
Diese Gefahr und das Wissen um sie aber ist es,  
die den kämpfenden Soldaten zum Helden wer-  
den läßt, der — wenn notwendig — seinen  
kämpferischen Mut mit dem höchsten und letzten  
aller Segel beglaubigt — dem Tode.

Glauben wir nicht, daß den Männern, die

heute in ihren fernen Gräbern in den Ländern  
rings um unser Reich stille Wacht halten, ihr  
Sterben immer leicht geworden ist. Oft war es  
vielleicht erst der letzte Augenblick, schon an der  
Grenze des Lebens, der ihnen die Erfüllung  
ihres Daseins und ihres Kampfes mit dem kla-  
ren und reinen Wissen um den höheren Zweck  
ihres Opfertodes brachte. Soldaten aus unserem  
Blut sind keine blassen, mark- und blutlosen  
Verneiner des Lebens oder auch nur Dui-  
mäuser. Nein, gerade sie, die aktivsten Kräfte

zu kämpfen und, wenn es sein muß, zu fallen,  
heißt heldisches Tun.

Nichts entspräche weniger dem Willen und  
der Lebensauffassung unserer Gefallenen als  
jezt mit Phrasen und leeren Worten ihr  
Heldentum zu zerreden und aus ihrem Sterben  
ein Schauspiel zu machen. Der Gedanke an  
die Größe des Einsatzes und das Wunder einer  
heldischen Haltung, die das Schicksal meistert,  
und im Tode Sieger wird über alle Wider-



Zum Heldengedenktag

(Scherl — M.)

des Volkes, wissen den Wert des Lebens und  
seinen Inhalt wohl zu schätzen. Um so größer  
und reiner ist daher das Opfer ihres Seins, das  
sie wohl wissend um Gefahr und die Härte und  
Unwiderstlichkeit des Todes dem Volke dar-  
brachten.

Gewiß ist es schön und erregend, dem Kampfe  
entgegenzugehen, gepackt zu werden von dem  
Wirbel des Geschehens und sich fast tierhaft  
jeder Lage anzupassen, Gefahren zu wittern und  
ihnen trotzdem nicht auszuweichen. Aber doch  
vergisst man nicht die Schwere des Weges, der  
zu gehen ist. So die Größe der Gefahr erken-  
nend und trotzdem durchdrungen von der Not-  
wendigkeit der Erfüllung der auferlegten Pflicht

stände, verbietet das. Und doch erscheint es  
notwendig, unserem Volk das Verständnis des  
Heldischen zu erleichtern, um am Beispiel ein-  
zelner das Gewissen und die Kraft der ganzen  
Nation zu erziehen und zu stärken, die in ihrem  
jetzigen Schicksalskampf das bewusste Bekennt-  
nis zur heldischen Haltung und das Wollen zu  
gleichem Tat braucht.

Das Gelübnis junger Soldaten am Grabe  
ihres Kameraden „Leben und kämpfen wie du“  
muß angefaßt der langen Gräberreihen rings  
um das Reich zum Gelübnis unseres ganzen  
Volkes sein, um sich seiner Gefallenen würdig zu  
erweisen. Es ist ein Leichtes, aus der Ruhe und  
Sicherheit des friedlichen Alltags diesem Ver-

sprechen zuzustimmen. Wenn dann aber der  
Ernst der Stunde und der unmittelbaren Gefahr  
an uns herantritt, dann wird es sich erweisen,  
ob wir wirklich unserer Toten würdig sind. Sie  
werden als richtende Mahner vor uns stehen  
und ein strenges Gericht halten, das der Größe  
ihres Todes für Volk und Vaterland entspricht.  
Wehe uns, wenn wir dann zu leicht befunden  
werden.

Gerade unserem Volk darf Heldeengedenktag  
und Heldefeier nicht Aufblick und Bewunde-  
rung eines fernen und unerreichbaren Sternens-  
himmels sein, für den wir nur Zeit und Ge-  
danken haben in Stunden der Erhebung und  
inneren Einkehr. Nein, unsere toten Helden  
fordern im Alltag und dem täglichen Kampf  
unseres Volkes Anteil an unserem Leben, damit  
unser Volk als Ganzes sich bewähren kann und  
jeder einzelne seine Erziehung zur heldischen  
Lebensauffassung erlebt. Erst wenn wir den  
rechten Sinn des Führerwortes, das das Opfer,  
das heute von uns verlangt wird, nicht größer  
ist, als es schon unzählige in der Geschichte  
unseres Volkes vor uns brachten, können wir  
den richtigen Weg zu dieser heldischen Lebens-  
führung finden.

Ungezählte namenlose Tapfere sind uns auf  
diesem Wege vorangegangen. Es liegt an uns  
allein, den Mut zu haben, den gleichen Weg zu  
gehen, wenn die Stunde es von uns verlangt.  
Nicht umsonst ist die Geschichte unseres Volkes  
die Geschichte seiner Kämpfer und die Reihe  
seiner nationalen Erfolge zugleich die Reihe  
seiner soldatischen Siege und Opfer. Was jene  
vor uns an unbeugbarer Haltung und schlichter  
Treue aufbrachten, müssen wir heute wieder  
aufbringen, wenn nicht in einer Generation  
verloren gehen soll, was unzählige Geschlechter  
vor uns und für uns erkämpften. Wenn seit je  
die kämpferische Bewährung vor dem Tode eines  
der Kennzeichen heldischer Haltung war, dann  
muß aus diesem Wissen für unser Volk wie für  
jeden einzelnen die Verpflichtung zu gleicher  
aufopfernder Tat wachsen, wenn er der Toten  
des Kampfes würdiger Erbe sein will.

Wir sind in den Stürmen dieses Krieges an  
vielen Taten vorübergezogen, haben nach den  
ersten Gefallenen unserer Batterie noch da und  
dort in manches Antlitz gesehen, das im Falle  
erloschen war, und nahmen aus diesem Antlitz  
einmal das Wissen vom Tode und zum andern  
die Ehrfurcht vor dem der Nation gebrachten  
Opfer mit. Immer aber stand vor uns der  
unmittelbare Sinn und Zweck dieses Opfers, der  
Siege, der gelungene Durchbruch oder der zu-  
rückgeschlagene Angriff des Gegners, deren  
Spuren sich noch in das Gesicht der Landschaft  
eingegraben hatten und, jedem erkennbar, zu  
lesen waren.

Diese Unmittelbarkeit der Verbindung zwi-  
schen Opfer und sinnvoller Erfüllung ließ uns  
in jenen Tagen vieles leichter und einfacher  
schmecken und ertragen als den Menschen unseres  
Volkes, die in der Heimat dem eigentlichen Ge-  
schehen des Krieges fern standen, und die da-  
her die Frage nach dem Warum härter und  
schärfer treffen mußte. Ihnen soll heute aus  
dem Wissen, um die schon errungenen Siege als  
Meilensteine auf dem Wege zum Endziele das  
Verständnis für die harte Notwendigkeit des  
Todes unserer Gefallenen erwachsen. Aus die-  
sem Verständnis aber wird dann der Mut und  
die Kraft zu gleichem Tun wie auch die Härte  
zum Ertragen des auferlegten Leides kommen.

Heldeengedenken wird so für unser Volk in  
erster Zeit letztlich zum ehrfürchtigen Vernei-  
gen vor dem schon gebrachten Opfer des Lebens  
durch die Gefallenen der Nation und zum Wollen  
gleiches zu tun, wenn die Reihe an uns kommt.  
„Denn es hat“, nach dem Führerwort, „niemand  
das Recht, Helden zu feiern, der nicht einer glei-  
chen Gesinnung und Haltung fähig ist.“ Un-  
beugsam und unabänderlich unseren Kampf  
weiterzukämpfen, sei das Gelübnis der Nation  
am Heldeengedenktag 1941. Den Weg, dies zu  
vollbringen, haben uns die Toten dieses Kamp-  
fes, die durch ihr Sterben zu Heiligen der Tat  
wurden, gewiesen. Seien auch wir bereit, ihn  
zu gehen, denn er führt zur Größe und Ewig-  
keit unseres Volkes.

## Glasgow ein Flammenmeer

Versorgungseinrichtungen von Liverpool und Hull bombardiert — 6 eng-  
lische Jäger abgeschossen — feindangriffe auf Wohnviertel und zwei  
Krankenhäuser in Nordwestdeutschland — 9 Angreifer abgeschossen

Berlin, 14. März. Das Oberkommando  
der Wehrmacht gibt bekannt:

Die deutsche Luftwaffe versetzte auch in der  
letzten Nacht dem Feind erneut wichtige Schläge.  
Starke Kampffliegerverbände griffen mit be-  
sonderem Erfolg das Schiffbauzentrum Glasgow  
an. Die Angriffe richteten sich bei Vollmond und  
klarer Sicht mehrere Stunden lang gegen Hafen  
und Wersteinrichtungen, Kohlstoffspeicher und  
Lebensmittellager. Es entstanden zahlreiche  
Großbrände, die sich im Laufe der Nacht zu einem  
Flammenmeer vereinigten.

Gleichzeitig bombardierten starke Kampf-  
fliegerverbände in Liverpool und Hull Betriebe  
der Nahrungsmittelindustrie, Versorgungsein-  
richtungen aller Art und Kohlstofflager. In

Liverpool wiesen noch alte Brände, die vom  
Angriff der vorigen Nacht herrührten, den  
Kampffliegern den Weg.

Weitere erfolgreiche Angriffe richteten sich  
gegen tragswichtige Ziele in Süd- und Mittel-  
england.

Zwei Aufklärungsflugzeuge griffen bei Tage  
ein großes Tankschiff im Bristol-Kanal an und  
beschädigten es durch Volltreffer schwer.

Im Verlaufe des Tages kam es an der bri-  
tischen Südküste wiederholt zu Luftkämpfen, bei  
denen der Feind sechs Jagdflugzeuge vom Muster  
Spitfire verlor. Hierbei zeichnete sich besonders  
ein einzeln fliegendes Aufklärungsflugzeug aus,  
das einen Spitfire-Jäger aus einem Verband  
(Schluß nächste Seite.)

# „London eine belagerte Festung“

## Ruinen als Rohstoffquelle

New York, 14. März. „London ähnelt heute einer belagerten Festung“, erklärt der amerikanische Journalist Walter Grubner in einem aufsehenerregenden Artikel, der in mehreren amerikanischen Zeitungen erschienen, und es gebe wohl niemanden in der britischen Hauptstadt, der sich nicht aus dieser Festung fortbewege und sie verlassen würde, wenn er nur könnte. Wenn man bedenkt, daß in den letzten Tagen auf London nicht weniger als 100.000 Bomben verschiedener Art abgeworfen wurden, könne man sich die Zerstörungen vorstellen.

Im übrigen berichtet der Augenzeuge, daß eine einzige Bombe, die bei Charing Cross, einem Brennpunkt des Londoner Verkehrs, explodierte, einen Schaden von rund 2 1/2 Millionen Pfund Sterling verursacht habe.

Was für ungeheure Zerstörungen aber auch gerade an großen öffentlichen Gebäuden, Industriewerken und Lagerplätzen entstanden sein müssen, geht aus einer ausführlichen Beschreibung des Londoner „Daily Mirror“ hervor. Das Blatt befaßt die Desorganisation auf dem Gebiet der Eisenverwertung und wirft die Frage auf, warum man die Londoner Parkgitter abreiße, während riesige Mengen eisernen und guten Eisens völlig ungenutzt in London umherliegen. Noch nie habe man ein so reichhaltiges Lager an eisernen Trägern gesehen, wie es jetzt die City von London infolge der Luftangriffe aufweise.

Die äußerlich ungemütliche Lage, in der die Bevölkerung der britischen Insel unter diesen Umständen durch die Schuld ihrer plutokratischen Machthaber zu leben gezwungen ist, wird von dem zur Zeit in London weilenden Zeichner der „New York Journal American“, Burris Jenkins, treffend gekennzeichnet, der in einem Bericht feststellt, daß ganz England heute ein riesiges Konzentrationslager gefangener Menschen sei.

## Der deutsche Wehrmachtsbericht

(Fortsetzung von der ersten Seite)

von fünf feindlichen Jagdflugzeugen herausgeschossen, die übrigen Angreifer zum Abbrechen zwang und selbst den Heimatflafen wohlbehalten erreichte.

Der Feind griff in der letzten Nacht mehrere Orte in Nordwestdeutschland, vor allem Hamburg, an. Die Schäden an Industrie- und Hafenanlagen sind nicht bedeutend. Dagegen wurden in Wohnvierteln wieder mehrere Gebäude, u. a. zwei Krankenhäuser, durch Sprengbomben zerstört oder schwer beschädigt. Unter der Zivilbevölkerung entstanden Verluste an Toten und Verletzten, besonders in den Krankenhäusern. Nachtjäger, Flakartillerie und Marineartillerie schossen neun der angreifenden britischen Flugzeuge ab.

## Glasgow — das industrielle Zentrum Schottlands

Glasgow, mit rund 1,1 Millionen Einwohnern die zweitgrößte Stadt Englands, ist das wirtschaftliche und besonders das industrielle Zentrum Schottlands bzw. ganz Nordenglands.

## Ritterkreuz für Kapitänleutnant Flug

Berlin, 14. März. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Flug. Kapitänleutnant Flug hat als Kommandant eines Schnellbootes aus hart geführten Gefechten zum Teil unter der englischen Küste einen Zerstörer und 7 bewaffnete feindliche Handelschiffe mit insgesamt 46.500 BRT versenkt und eine weitere Schiffe in Brand geschossen und beschädigt.

Kapitänleutnant Bernd Flug wurde am 12. Dezember 1914 in Muppertal-Barmen als Sohn des Rechtsanwalts Georg Flug geboren. Am 1. April 1933 trat er in die Kriegsmarine ein. Es folgte die Segelschiffsausbildung auf „Gorch Fock“. Bordkommandos auf dem Kreuzer „Münster“. In Nord dieses Schiffes war er als zweiter Funkoffizier in spanischen Gewässern eingesetzt. Flug wurde 1940 zum Kapitänleutnant befördert.

# Explosionsunglück in Sevilla

## 50 Tote und etwa 500 Verletzte — Zahlreiche Häuser zerstört

Sevilla, 14. März. Am Freitagvormittag fiel in einem Pulvermagazin in Sevilla beim Verladen eine Pulverfäße zur Erde und explodierte. 50 bis 60 Häuser wurden dem Erdboden gleichgemacht. Etwa 300 Häuser erlitten so große Beschädigungen, daß sie niedergegerissen werden müssen. Die Hälfte des Wohnviertels Santa Barbara und des Borortes Cerro del Aguila ist vernichtet. Die Zahl der Toten wird bis jetzt auf 50 geschätzt. Die Zahl der Verletzten schätzt man auf über 500. Der Unteroffizier und vier Soldaten, die das Magazin bewachten, kamen ebenso wie der Pförtner ums Leben.

Ganz Sevilla ist in tiefer Trauer über das Unglück, das gerade unter der minderbemittelten Bevölkerung so viele Menschenopfer und Sachschaden gefordert hat.

## Fingerichtet

Berlin, 14. März. Am 14. März ist der am 28. Januar 1905 in Brunn-Sebrowitz geborene Matoufel hingerichtet worden, den das Sondergericht bei dem deutschen Landgericht in Brunn als Volksfeind zum Tode verurteilt hat. Matoufel, ein 19 mal vorbestrafter Berufsverbrecher, hat sich unter Ausnutzung der Verdunkelung als Geldschmuggler betätigt.

Diese Stadt ist sowohl als Ein- und Ausfuhrhafen von großer Bedeutung, als auch als Standort der eisenhaltenden Industrie Englands. Ueber den Hafen von Glasgow wird ein Industriegebiet von rund zwei Millionen Einwohnern versorgt. Daß Glasgow ein sehr wichtiger Stapelplatz für Lebensmittel, Verbrauchsgüter und industrielle Rohstoffe und Erzeugnisse aller Art ist, erhebt man aus dem großen Umfang der Speichereinrichtungen, die sich über 30 Hektar erstrecken. Von besonderer wirtschaftlicher Bedeutung sind die Werften und Dockanlagen von Glasgow. Rund ein Fünftel der eisenhaltenden Industrie Englands ist hier vertreten. Am Rande der Stadt und in allen Stadtgebieten verstreut befinden sich zahlreiche wichtige Werke der Schiffsbau-, Kampfwagen-, Munitions-, Sprengstoff-, Flugzeug- und Optikkonstruktion. Der Angriff auf Glasgow hat der Welt wieder einmal gezeigt, daß die deutsche Luftwaffe die Anlagen der englischen Rüstungsindustrie in allen Teilen des Landes nachhaltig angreifen und wirksam zerstören kann.

## Lebhafte Angriffstätigkeit im Mittelmeerraum

Rom, 14. März. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front Infanterie- und Artillerietätigkeit von örtlicher Bedeutung im

Abchnitt der 11. Armee. Zahlreiche Luftverbände haben in aufeinanderfolgenden Wellen feindliche Verteidigungsstellungen und Truppen angegriffen. Es wurde außerdem ein wichtiger griechischer Flottenstützpunkt bombardiert. Fünf feindliche Flugzeuge wurden von einem unserer Jagdverbände abgeschossen. Drei unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

In den Morgenstunden des 13. März haben feindliche Torpedoflugzeuge versucht, im Hafen von Balona vor der Küste der italienischen Halbinsel anzuheuern. Von heftigem Abwehrfeuer der Marineflak empfangen, konnten nur zwei Torpedoflugzeuge zum Angriff kommen, wurden aber beide abgeschossen. Die Besatzungen wurden gefangen genommen. Ein einziger Dampfer wurde beschädigt.

Abteilungen des Deutschen Fliegerkorps haben in der Nacht zum 13. März Flugzeug- und Flottenstützpunkte in der Marmarica angegriffen. Am Boden stehende Flugzeuge, Kraftwagen und Stellungen verschiedener Art wurden zerstört. Feindliche Flugzeuge haben einen Bombenangriff bei Nacht auf Tripolis durchgeführt; leichter Schaden.

Unsere Luftwaffenverbände haben Flugzeug- und Flottenstützpunkte auf der Insel Kreta bombardiert. In der Nacht zum 13. März haben britische Flugzeuge Brand- und Sprengbomben auf einige Dörfer und auf ein Kloster auf der Insel Rhodos abgeworfen. Es wurden zwei Eingeborene getötet und zwei verwundet, einige Schäden an Wohnhäusern.

In Ostafrika wurde ein feindlicher Angriff im Abschnitt von Keren abgewiesen. Im oberen Sudan haben unsere Flugzeuge Kraftwagen und Truppen bombardiert.

# Geheimisungen verraten genug

## Notwendige Vorbereitungen Englands auf die kommenden Schiffsverluste

Stockholm, 14. März. Ein Bericht des Londoner Korrespondenten von „The Daily Telegraph“ spiegelt den nachhaltigen Eindruck wider, den in London die für England so katastrophale Verlustsituation der letzten bekanntgegebenen Woche hervorgehoben hat. Man ist in London bemüht, die englische Bevölkerung damit zu trösten, daß man erklärt, daß die englischen Gegenmaßnahmen in der letzten Zeit sehr wirkungsvoll gewesen seien. Freilich habe man die Ergebnisse geheim halten müssen.

Die Lage der Handelsseefahrt wird überhaupt zu geheim wie möglich gehalten, was auch nur zu verständlich ist. Daher wurde auch

am Donnerstag, wie Reuters meldet, auf Wunsch mehrerer Abgeordneter des Unterhauses eine Geheimhaltung abgelehnt, in der über die Lage in der Handelsseefahrt debattiert wurde.

Der ganze Ernst der Lage für England wird aus dem Hinweis des Londoner Korrespondenten von „The Daily Telegraph“ deutlich, wenn er mitteilt, daß die englische Seeflotte auf schwere Wochen vorbereitet werde.

Angelehnt der unausweichbar kommenden steigenden Verlustsziffern kann der Londoner Nachrichtendienst nicht umhin, vorbeugend zu erklären, daß Großbritannien noch härtere Schläge zu ertragen haben werde.

# Wallstreet verdient am Krieg

## Dem internationalen Finanzkapital geht es immer noch gut

New York, 14. März. Trotz aller Räte des Luftkrieges und trotz der schweren Verluste, die Englands Wirtschaft in den letzten Monaten durch Zerstörung wichtiger Werke erlitten, gibt es, wie man dem Handelsstil der letzten britischen Zeitungen entnehmen kann, immer noch Leute, die genügend verdienen.

Im „Wallstreet Journal“ wird mit offenkundiger Befriedigung festgestellt, daß die großen englischen Banken im vergangenen Jahre sehr gut abgeschnitten haben. Die sogenannten großen Fünf (Big Five), wie man die führenden Bankkongerne Englands nennt, konnten ihren Nettogewinn im Jahre 1940 auf 7.830.000 Pfund steigern. Die Dividende der Midland Bank stieg auf 16 v. H., die von Barclay auf 14 v. H., die National Provincial Bank zahlte 15 v. H., aus. Lloyds Bank 12 v. H. und Westminster Bank 18 v. H.

Dem internationalen Finanzkapital geht es also im Gegensatz zu dem englischen Volk immer noch ausnehmend gut, und es verdient an diesem Kriege genau so wie an allen früheren. Man versteht leicht, warum die Londoner City und die New Yorker Wallstreet so sehr für eine Fortsetzung des Krieges eintreten und warum sie sich so stark für das Englandhilfsgelei des Präsidenten Roosevelts einsetzen.

## Trauerfeier für König Alfons

Berlin, 14. März. Der heilige spanische Volkshafter verankerte am Freitagvormittag für den verstorbenen König Alfons XIII. eine Trauerfeier in der Hofkapelle. Als Vertreter des Führers war Staatsminister Dr. Meißner, als

Vertreter des J. J. von Berlin abwesenden Reichsministers von Ribbentrop Staatssekretär von Weizsäcker mit dem Chef des Protokolls General von Dörnberg erschienen. Die Wehrmacht war durch General der Flieger v. Witzendorff, Admiral Canaris, General Erurth und Vizeadmiral Bagig vertreten. Ferner waren Mitglieder der spanischen Botschaft, Vertreter der Fala und der hiesigen spanischen Kolonie, sowie zahlreiche Mitglieder der Berliner Missionen und deutsche Freunde Spaniens anwesend.

# Die Niederlande und Deutschland

## Seyß-Inquart sprach auf einer Großkundgebung in Amsterdam

Amsterdam, 14. März. Am Mittwoch sprach Reichskommissar Seyß-Inquart in Amsterdam im Rahmen einer Großkundgebung des Arbeitsreiches der NSDAP, in den Niederlanden zu deutschen und niederländischen Nationalsozialisten. Der Reichskommissar führte aus, daß vor etwa zwei Wochen Amsterdam und einige andere Städte Nordhollands der Schauplatz von Untritten gewesen seien. Diese Vorgänge seien zweifellos von jenen Kräften und vor allem wieder von Juden angefaßt worden, die diesen Krieg entfesselt hätten. Von dieser Seite sei zum Widerstand gehetzt worden. Deshalb sei es notwendig, mit härtesten Mitteln diesen Widerstand niederzuschlagen. Der Reichskommissar sprach die Hoffnung aus, daß sich das niederländische Volk in Zukunft nicht mehr von land- und volksfremden Elementen verführen lassen werde, da sonst noch härtere Maßnahmen ergriffen werden müßten. Die deutschen Behörden hätten es sich angelegen sein lassen, die berechtigten Ansprüche der Arbeiterklasse hinsichtlich ihrer sozialen Stellung weitgehend zu berücksichtigen, soweit das unter den gegebenen Verhältnissen möglich sei. Vor allem sollten ungenutzte Arbeitskräfte in die Wirtschaft einbezogen werden. Die Untritte seien im Augenblick des Eingreifens der deutschen Ordnungsgewalten zusammengebrochen. Hiermit sei eine Episode in der Geschichte der Besetzung abgeschlossen.

Der Reichskommissar ging dann auf das Verhältnis der Niederlande zu Deutschland ein. Jahrhundertlang hätten die Niederlande in einem ruhig umgebenen Heim in einer Wohlleben können. Aus diesem Traum seien sie nun erwacht.

Man beginne zu begreifen, daß den an die Niederlande gerichteten Schicksalsfragen nur dann eine völkisch-niederländische Antwort werden könne, wenn sich die Niederlande Deutschland gegenüber zu einem wahrhaft schöpferischen Verhalten durchringen werden. Das niederländische Volk sei seiner völkischen Substanz nach dem deutschen Volke aufs engste verwandt.

Durch die kolonialen Leistungen habe Holland es zu einem großen Reichtum gebracht, gleichzeitig sei es aber gerade dadurch politisch, wirtschaftlich und schließlich gesellschaftlich in eine Abhängigkeit zu England getreten. Die reiche wirtschaftliche Basis in Übersee habe überdies das Mutterland zu einer Selbstzufriedenheit gebracht, die schließlich zum Stillstand führte. Demgegenüber stehe das deutsche Ele-

ment, das durch unaufhörlichen Anprall blutiger Völkerrassen zum Kämpfer und damit zu einem ewig lebenden und strebenden Menschen geworden sei. Die Situation der Niederlande müßte zu einer geistigen Haltung führen, die in Deutschland überwunden werden konnte. Nämlich zu internationalen Gedankengängen, und einem allen Bindungen zugänglichen und ausgeprägten Liberalismus.

Nach wie vor gelte der Grundsatz, daß wir den Niederländern eine politische Überlegenheit nicht ausprägen wollen. Es sei selbstverständlich, daß jeder terroristische Geist gebrochen wird.

Der niederländische Arbeiter habe Verständnis für die notwendigen Beschränkungen gezeigt. Vor einem Jahre habe es etwa 300.000 geachtete Arbeitslose in den Niederlanden gegeben, dazu kamen noch die nichterfaßten Arbeitslosen. Am 1. 12. 1940 lie die Zahl der Erwerbslosen auf 138.000 zurückgegangen.

Der Reichskommissar wandte sich dann gegen das Gerücht, daß ein unendlicher Strom von Holland nach dem Reich fliehe und nichts zurückkomme. In Wirklichkeit sei es so, daß im Januar 1941 aus dem Reich, aus dem Protoktorat und Generalgouvernement Waren im Werte von 42 Millionen Gulden in die Niederlande eingeführt und Waren im Werte von 21,6 Millionen Gulden in diese Gebiete ausgeführt wurden. Deutscherseits habe man sich auf das entsprechende für den Wiederaufbau zerstörter Gebiete in Holland eingesetzt und das, obgleich Deutschland sein Stahl und Eisen heute für kriegswichtige Zwecke brauche.

Bei der Ernährung des niederländischen Volkes falle dem Landwirt eine besonders wichtige Rolle zu. Der deutsche Reichsnährstand habe in den ersten Jahren des nationalsozialistischen Deutschlands bereits große Erfolge zu verzeichnen gehabt, und diese Erfolge noch erhöht. Vor denselben Aufgaben stünden nun die Bauern in den Niederlanden. Niederländische Sachverständige hätten erklärt, daß es möglich sei, die Bevölkerung aus den Erzeugnissen des eigenen Bodens zu ernähren. Die landwirtschaftlichen Organisationen müßten nun für die Verwirklichung Sorge tragen.

Aufgabe deutscher und niederländischer Nationalsozialisten lie es, in diesem Lande eine Gemeinschaft zu bilden, um in gemeinsamer Arbeit, in der Idee des Nationalsozialismus und dem Willen des Führers entsprechend an einem besseren Europa mitzubauen.

## Ausschüttung von Soldatenkoffern

Berlin, 14. März. Bei der Deutschen Reichspost lagern noch zahlreiche ausschüttbare Soldatenkoffert mit Wäsche- und Kleidungsstücken, deren Aushändigung an den Empfänger nur deswegen nicht gelungen ist, weil nach den Koffern bisher noch keine Nachfrage gehalten oder weil in den Anzeigen der Abfender oder Empfänger der Inhalt des fehlenden Koffers unvollständig und unrichtig angegeben worden ist. Soldaten oder deren Angehörige, die zur Post gegebene Koffer mit Zivilkleidung nicht erhalten haben, werden aufgefordert, beim Einlieferungs- oder Bestimmungspostamt die Anzeige über das fehlende Stück alsbald nachzuholen oder die bisherige unvollständige oder unrichtige Inhaltsangabe richtig zu stellen, damit die Nachforschungen nach dem Verbleib der Güter eingeleitet oder wieder aufgenommen werden können.

## Bootsunglück auf der Elbe

Wittenberg, 14. März. In der Nähe von Dabrun geriet auf der Elbe ein mit sieben Personen und Futtermitteln stark beladener Kahn in einen Strudel und kenterte. Fünf Personen ertranken, während die zwei anderen gerettet werden konnten.

## Großes Volkstraktorenwerk entsteht

Berlin, 14. März. Im Reichsgeheißblatt erschien ein Erlass des Führers über die Errichtung eines Traktorenwerkes. In diesem Erlass wird der Reichsorganisationsleiter und Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Len, beauftragt, die zur Produktion des von Dr. Porsche erfindenen Traktors notwendigen Fabrikanlagen zu errichten und für die damit zusammenhängenden baulichen Maßnahmen die erforderlichen Anordnungen zu treffen. Diese sind im Gebiet der Gemeinde Waldbroel vorgesehen.

## Unterläßt Osterreisen!

Berlin, 14. März. Die Deutsche Reichsbahn ist ununterbrochen durch die Auslieferung von Kriegsmaterialien stark belastet, hinzu kommt noch der umfangreiche lebenswichtige Güterverkehr. Sie ist daher nicht in der Lage, darüber hinaus noch einen gesteigerten Personenverkehr zu bedienen und bittet deshalb dringend, an den kommenden Osterfeiertagen jede nicht unbedingt notwendige Reise zu unterlassen.

In der Zeit von Donnerstag, den 10. April, bis Mittwoch, den 16. April, sieht sich die Deutsche Reichsbahn genötigt, auf verschiedenen Bahnhöfen mit hartem Reiseverkehr die Benutzung bestimmter Eil- und Schnellzüge von dem Besitz einer für diese Züge gültigen besonderen Zulassung abhängig zu machen. Befreit von der Prüfung von Zulassungskarten sind Übergangsreisende, Reisende mit Wehrmachtsfahrkarten und Wehrmachtsfahrkarten, Inhaber von Reis-, Reis- und Reisfahrkarten und von Karten für Bettplätze in Schlafwagen.

## Journalistengesetz in Bulgarien

Sofia, 14. März. Im bulgarischen Staatsanzeiger wurde am Donnerstag ein Journalistengesetz veröffentlicht. Nach dem neuen Gesetz kann in Zukunft als Journalist nur angesehen werden, wer sich hauptsächlich journalistisch betätigt und mindestens zwei Jahre an einer Tageszeitung oder sechs Jahre an einer Wochenzeitschrift gearbeitet hat.

## Oster

Als Knoll am Empfang ihn seine glänzenden Idee blühen ließ, „Nanu, Mutter“ neues Kochrezept an Frau Knoll gab, der erkennen ließ, beladenen Herzen liebreizend, „immer zuerst. Wo paß auf Du nimmst dir zu und dann rollen wir dich doch die Urfel die plagen vor Frau. Ja, Mutter, stehend, aber...“

„Schon wieder lag nur noch, da werden soll! Reist Die alte Geschichte So einen Bart hat fabelhaft geklappt. Also?“

Knoll küßte den Bahnhof in sich, er seinen Aufklärungs begann er mich nicht für Mutter... „Bist du aber! Frau Knolls Gesicht: „Glaubst du es nach einer Osterfeier nünftig sein. Siehst noch mehr als Knoll. Neft wird jede Verquämungsucht breiten? Nein, wenn wir nach Dann ist doch Tante Minna fand Besuch freuen!“

Da lachte Frau nach Ostern. Hat etwas länger vor in der Eisenbahn

## Fettner

Auch im z... Wie der Reich werden die von Hilma der Spe Bevölkerung der die Monate April geführt. Wehr werden, daß sie dauer beifallen die es hauptsächlich Klein- und Sozialarbeitern e Speiseöl, Käse, Billist einzukaufen. Bemittelte Bevölkerung wachst. In Isakuf auf die Reichsau Substanz wurden im Sommer schlossen aufkommen auch Eupen und aus einbezogen. Die Feindernbillia Lothringen und

## Pi-Abfindu

Nach der neu nom 9. Dezember ab 1. Januar 1

Selten ging kleinen, mittelalterlicher Entwick Kleinen und K und über ihre was mühselige Hungersnöte unner. Und da di schafflich viel m war als die von des Schicksals d

Von betrübte Witte-Stadt und Bürger die Not den folgenden

Im Jahre 15 reiner Feldmark miktaten. Die Armen und ha tracht des Jamm der Bürgermei

## Der

N KIN

Für Kinder im Alter Kinderbratke je

Selbstversorg Nestle Kinderorn Ernährungsmi o

Broschüre Deutsche Aktien

23. | Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 g

# Aus der Heimat

Büren, Sonnabend, den 15. März 1941

**Zum Heldegebetstag.** Wie überall im Großdeutschen Reich, so wird am morgigen Sonntag auch in Büren in würdiger Weise der Gefallenen gedacht werden. Das offizielle Programm hierzu veröffentlichten wir unter der Rubrik „Aus der Bewegung“. Die Bevölkerung von Büren wird gebeten, an der Feierstunde im Saale von Goebde-Mente, die um 10.15 Uhr beginnt, teilzunehmen.

**SA-Wehrmannschaft Büren.** Der Wehrdienst fällt am morgigen Sonntag aus. Dafür nimmt die SA-Wehrmannschaft an der Heldegebetstagsfeier teil. Gleichzeitig wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß die Abnahme der Prüfung für Gruppe I des SA-Wehrabzeichens am Sonntag, dem 23. März, erfolgt, und zwar vormittags 8.30 Uhr auf dem Schützenplatz.

**Die Gefallenprüfung bestanden im Malerhandwerk:** Meinolf Stork aus Hegensdorf (gelernt bei Jof. Heinrichs, Büren), Jof. Glahn aus Herbram (zuletzt gelernt bei Heint. Engels, Büren), Karl Sijer aus Wünnenberg (Franz Hüsten, Wünnenberg), Anton Richter aus Mantinghausen (Heint. Köhr, Mantinghausen), Jof. Ludwig aus Verlar (Bernh. Büttner, Hörste); im Herrenschneiderhandwerk: Jof. Roers aus Brenken (Heinrich Brune, Büren), Franz Büngeler aus Siddinghausen (Heinrich

Ludwig, Weiberg), Heinrich Tölle aus Wünnenberg (Jof. Schweins, Fürstenberg), Willi Koch aus Fürstenberg (Klemens Brenkenkamp, Fürstenberg) und Otto Roloff aus Wünnenberg (Heinrich Werner, Thüle).

**Betr. Gewährung von Kinderbeihilfe** veröffentlicht der Oberfinanzpräsident Westfalen in unserer heutigen Ausgabe eine Bekanntmachung, auf die wir alle in Frage kommenden Haushaltsvorstände besonders aufmerksam machen.

**Der Geflügelzuchtverein Büren** hält am Sonntagabend eine wichtige Versammlung ab, in der ein Film „Die Brut und Aufzucht der Kühen“ vorgeführt wird. Alle Geflügelhalter der Stadt Büren sind dazu eingeladen.

**Aus der Alterschronik.** Landwirt Heinrich Köhner, Almetraße, vollendet heute sein 77. Lebensjahr. Wir wünschen dem hochbetagten Mitbürger, der sich noch einer verhältnismäßig guten Rüstigkeit erfreut, noch viele Jahre in bestem Wohlergehen! — Die Mutter unseres Landrats Hg. Eidel, Frau Wwe. Therese Eidel in Herdringen, vollendete gestern ihr 80. Lebensjahr. Von ihren elf Kindern leben noch acht. Auch ihr entbieten wir die besten Glück- und Segenswünsche!

## Aus dem Kreise Büren

**Steinhäusen, 14. März.** Versammlung des KVB. Gestern Abend fand im Gasthof Wornstall eine Versammlung der Untergruppe Stein-

hausen im Reichsluftkutschbund statt, die sehr gut besucht war. Nach Eröffnung durch den Untergruppenführer Leniger sprach Stadtschultheiß Merten (Büren) über das Luftkutschwesen im allgemeinen, während Stadtschultheiß Klein (Büren) die Einrichtung beihilfsmäßiger Luftkutschräume erläuterte. Die Ausführungen der beiden Redner wurden mit großem Interesse entgegengenommen.

**Siddinghausen, 14. März.** Opferstiche für das KVB. Der Schützenverein Siddinghausen veranstaltete an den beiden letzten Sonntagen ein Opferstichen für das KVB, dem ein Betrag von über 80.— RM. zugeführt werden konnte.

**Desdorf, 14. März.** Von einem Baum erschlagen. In tiefe Trauer verfiel heute plötzlich die Familie des Waldarbeiters Fritz Schäfers von hier. Der Vater geriet unter einen stürzenden Baum und erlitt schwere innere Verletzungen, denen er im Krankenhaus zu Niedermarsberg erlag. Die Frau und fünf minderjährige Kinder stehen trauernd an der Bahre ihres Ernährers. R. i. p.

## Aus der Bewegung

**NSDAP. Ortsgruppe Büren**

Nachstehend wird das Programm zum diesjährigen Heldegebetstag am 16. März 1941 bekanntgegeben:

9.15 Uhr: Eintreten sämtlicher Abordnungen der NSDAP. auf dem Marktplatz.

Danach Kranzniederlegung an den

Chrenmalen auf dem Marktplatz, in der Bahnhofstraße und auf dem Friedhof an den Heldengräbern.

10.15 Uhr: Beginn der Feierstunde im Saale Goebde-Mente.

Zur Feierstunde werden alle deutschen Männer und Frauen freundlich eingeladen. Für die Parteigenossen ist die Teilnahme selbstverständliche Pflicht.

**Der Ortsgruppenleiter:**  
Berleger.

**Aus der Hitler-Jugend.** Morgen, Sonntag, tritt die gesamte Motorportschär, Flieger-HJ. und Standort morgens 9 Uhr in tadelloser Uniform im Binnenhof der Aufbauschule an.

**Deutsches Jungvolk.** Heute, Samstag, tritt die Führertruppe um 14.30 Uhr zum Führerlehrgang, das gesamte Jungvolk um 15 Uhr zum Führerlehrgang an. — Morgen, Sonntag, tritt das Jungvolk um 8.50 Uhr an der Mädchen-schule an.

**DKA-Vereinschaft (m) Büren.** Zur Heldegebetstagsfeier treten alle DKA-Männer am Sonntag um 9 Uhr auf dem Marktplatz an. — Der DKA-Dienst bleibt wie im Dienstplan angegeben bestehen. Eintreten 14 Uhr beim Hotel Adfeld.

**Freiw. Feuerwehr.** Die Kameraden treten am Sonntag, dem 16. März, um 9 Uhr am Spritzenhaus zur Heldegebetstagsfeier an. Uniform: Blauer Rock, Schirmmütze und Stiefel.

**Kriegerkameradschaft Büren.** Die Kameraden treten Sonntag vorm. 9 Uhr bei Goebde-Mente zur Teilnahme an der Heldegebetstagsfeier an.



## Amtliche Bekanntmachungen

### Ausgabe von Fischvollkonserven

Die Kleinverleiher werden darauf hingewiesen, daß die auf Grund der Bekanntmachung vom 23. 12. 1940 bestellten Fischvollkonserven erst nach näherer Anordnung des Ernährungsamtes ausgeben werden dürfen.

Wegen der Ausgabe der Fischvollkonserven wird die weitere Anordnung in Kürze ergehen.

Büren, den 13. März 1941.

Der Landrat.  
Ernährungsamt — Abt. B. —

### Anordnung über die Meldepflicht und Inanspruchnahme von Schreibmaschinen

Auf Grund der §§ 3 Abs. 3, 15 Abs. 1 Riff. 5 und 25 des Reichsleitungs-gesetzes vom 1. September 1939 (Reichsgesetzbl. I, S. 1645) und der gemäß der Bekanntmachung vom 13. Oktober 1939 (Reichsgesetzbl. I, S. 2034) erteilten Ermächtigung wird folgendes angeordnet:

§ 1.  
Über Schreibmaschinen, die sich im Besitz von stillgelegten oder von solchen Betrieben der gewerblichen Wirtschaft, der Ernährungswirtschaft, der Holz- und Forstwirtschaft und der Verkehrswirtschaft befinden, deren Umsatz sich im Jahre 1940 gegenüber dem des Vorjahres um mehr als 40 v. H. verringert hat, darf ohne Zustimmung des Wirtschaftsamtes bis auf weiteres nicht verfügt werden. Ausgenommen sind hiervon Schreibmaschinen, die sich zur Weiterveräußerung in Handelsbetrieben u. Vertikalerbetrieben befinden.

Die Inanspruchnahme von Schreibmaschinen in solchen Betrieben bleibt vorbehalten.

§ 2.  
Inhaber der in § 1 genannten Betriebe haben Anzahl, Typ und Gebrauchsdauer der in ihrem Betrieb befindlichen Schreibmaschinen bis zum 21. März 1941 an das für sie zuständige Wirtschaftsamt zu melden.

§ 3.  
Die Verordnung über die Wirkung der Beschlagnahme vom 4. März 1940 (Reichsgesetzbl. I, S. 551) gilt sinngemäß. Als bewirtschaftende Stelle gilt das zuständige Wirtschaftsamt.

§ 4.  
Die Anordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Büren, den 13. März 1941.

Der Landrat.  
Wirtschaftsamt Büren.

### Die Gewährung von Kinderbeihilfe

ist durch die Kinderbeihilfen-Verordnung vom 9. Dezember 1940 und durch den Runderlaß des Reichsministers der Finanzen vom 30. Januar 1941 neu geregelt worden:

1. Kinderbeihilfe wird jedem Haushaltsvorstand gewährt, der deutscher Volkszugehöriger ist und seinen Wohnsitz oder seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Inland hat, wenn zu seinem Haushalt drei oder mehr minderjährige Kinder deutschen oder artverwandten Blutes gehören. Kinderbeihilfe kann auch an Haushaltsvorstände mit weniger als drei Kindern gewährt werden, wenn der Haushaltsvorstand zu mindestens 85 v. H. in seiner Erwerbsfähigkeit beschränkt oder eine alleinstehende Frau ist, oder wenn ein zum Haushalt gehörendes Kind das Kind einer alleinstehenden Frau oder Witwe ist.
2. Kinder sind außer den leiblichen Abkömmlingen die Stiefkinder, Adoptivkinder, Pflegekinder und die Abkömmlinge dieser Personen, wenn sie deutschen oder artverwandten Blutes sind.
3. Die Kinderbeihilfe beträgt 10 RM. monatlich für jedes beihilfefähige Kind. Sie wird nach Ablauf des Kalendermonats durch Postcheck gezahlt.
4. Kinderbeihilfe wird nach den neuen Vorschriften erstmalig für den Monat Januar 1941 gewährt.
5. Haushaltsvorstände, denen Kinderbeihilfe erstmalig oder für weitere Kinder zu gewähren ist, müssen bei dem Finanzamt ihres Wohnortes eine Anmeldung abgeben. Die Finanzämter und die Gemeindebehörden geben Anmeldebordere unentgeltlich ab.
6. Haushaltsvorstände, die Kinderbeihilfe bisher schon erhalten haben und nur für diese Kinder der Kinderbeihilfen-Verordnung gemäß weiter erhalten werden, brauchen keine Anmeldung abzugeben.
7. Haushaltsvorstände, die durch die Neuordnung eine Einbuße erleiden, erhalten auf Antrag eine Abfindung. Die Abfindung beträgt das Achtehrfache der Einbuße. Die Gewährung der Abfindung ist sofort zu beantragen.

Auskunft erteilen die Finanzämter.

Münster, 15. Februar 1941.

Der Oberfinanzpräsident Westfalen.

## Kaufmann

ianatlicher Reisender, sucht, da z. St. nicht voll beschäftigt

## Stellung zur Aushilfe im Büro

oder andere passende Beschäftigung,

Angebote sind mündlich oder schriftlich unter A B 104 an die Geschäftsstelle der Burener Zeitung zu richten.

## Mädchen

für Haus und Garten. Küche kann miterlernt werden. Angebote m. Gehaltsanprüfungen an

Frau Elli Richter, Hemmergrund Ruten (Möhne-Land) Telefon Mitten 265.

## Hausgehilfin

für sofort oder später gesucht.

Konditorei Wetelamp, Lippstadt, Adolf-Hitler-Straße.

## Für die Schlächtere:

Kranzdärme  
Seindendärme  
Naturindärme  
Papierdärme  
Wurstband  
Knoblauch  
Schinkenschutz  
Buchweizenmehl  
Sämtliche Gewürze  
(gegen Bezugschein)

Delikatessenhaus Starke,  
Büren, Burgstr. 6, Fernr. 264.

## Vier Regeln, um mit dem Herdputz auszukommen:

1. Nur die handwarme Herdplatte putzen  
Sie brauchen dann weniger Putzmittel
2. Den Putzlappen immer feucht halten  
das Putzmittel ist dann ergiebiger
3. Statt mit weichem Lappen nachzupolieren, einfach eine zusammengeknüllte Zeitung nehmen.  
So sparen Sie Putzlappen
4. Nur Qualitäts-Herdputz kaufen  
weil Sie damit die beste Putzwirkung haben

## WEEN Herdputzpulver

aus der Herdfeger-Fabrik  
ist gut und ausgiebig.

Best und verbreitet die Heimatzeitung!

## Bürener Lichtspiele

Sonntag nachm. 3.30 Uhr und abends 7 Uhr:



Die keusche  
GELIEBTE

Jugendliche unter 18 Jahren  
haben keinen Zutritt!

Reisprogramm u. Wochenschau

Eine entzückende  
Liebeskomödie. ein  
Film, der mit Heiter-  
keit und Grazie ein  
ebenso ungewöhn-  
liches wie vergnü-  
liches Spiel um  
ewige Wahrheiten  
des Herzens entzesselt!

In den Hauptrollen:

Willy Fritsch,  
Camilla Horn,  
Maria Landrock,  
Kurt Meisel usw.

Statt besonderer Anzeigel

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute morgen meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

## Anton Broer

zu sich in die Ewigkeit.

Er starb nach langer Krankheit, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche, im Alter von 49 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet

Frau Anton Broer geb. Wagener  
nebst Kindern und Anverwandten

Bigge und Büren, den 14. März 1941.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, dem 16. März 1941, um 15 Uhr, von Markt 12 in Büren aus; das Seelenamt ist am Montag, dem 17. März, vormittags 8.10 Uhr in der Pfarrkirche zu Büren.

## Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die Kranzspenden beim Tode meines lieben Vaters und Schwiegervaters sagen wir allen, besonders der Ortsgruppe der NSDAP. und der Deutschen Arbeitsfront aufrichtigen Dank.

Familie Heinrich Wiewel.

Büren, im März 1941.

Das 30tägige Seelenamt für den lieben Verstorbenen findet statt am Montag, dem 17. März, morgens 7.30 Uhr, in der Pfarrkirche.

## Geflügelzuchtverein Büren.

Sonntag, den 16. März, abends 6 Uhr, spricht ein Redner der Landesfachgruppe im Gasthof Rütting zu dem Film

„Die Brut und Aufzucht der Kühen“.

Eintritt frei, auch für Nichtmitglieder.

Drucksachen liefert schnellstens Bürener Zeitung



## Fressen Ihre Schweine schlecht?

Leiden sie an Husten, Ausschlag, Knochensteifheit Würmern?

## Sua C. hilft!

Erfolg schon in 5-8 Tagen.

Zu haben in den Apotheken in Büren und Fürstenberg.

## Dünger

zu kaufen gesucht.

Von wem, hat die Geschäftsstelle der Bürener Zeitung.

Werviel läuft, schätzt: Hühneraugen-Lebewohl!

Blenddose (Blister) 65 g in Apotheken und Drogerien

Sicher zu haben:

Drogerie Steltmann, Büren.

# Der

Gefährlich trotz der besten Rettung. Verweigerung rang. daß zu Regensburg. Preußen beifolien. schen“ Fürten heut. Preußen hergefallen. Friedrichs Kampf g. Glück ließ von sein. schicksalisch. Aug. der König auf dem Schlachtentod lach. diesem gewaltigen im Dunkel zu verli. Es schwelte der deutschen Landen. grölte der Donner. Dröhnen nicht mo. Heide, die sich breitere.

Nur wenn der Hämelfee wieder ein beladen hatte und zu Krug durch die fahren war, dann aus der weiten M. Zweimal mußte erzählen; denn daheim am Tisch schon sein Junge gelauert, war zu i. und hatte mit ta. stürmt, ehe das Hoftor fuhr.

Und dann kam kleinen Gerd. Er auf einem kleinen Ebene ringsum w. weidenden Schafher. oder raitende Regi. Hütelunge. Ichob dorthin, zum Ang. Das war nicht tiefen nun einmal und so geriet der in ein gefährliches. sich zwar ein wenig mit einem Stäbchen, aber das war do. immer deutlich ge.

So hat sich de. daheim vom Vater. Kleiber aus. T. das Gewinliche; selbstam Hugon. mochte dem Junge. umgehen? Nun, ja sehen.

Und Gerd be. Damm, da drüben. zwei Hügel, die f. und die nicht verg. nein, so ging das. rund wie ein Te. Wirklichkeit — d. fenster aus beob. lich. Und die Hügel nicht auf dem rid. genauer machen. Kleiner war als. mußte man jeder. hier einzuscheiden. man das?

Gerd zog die grübeln. Zwei la. Kästel ungelöst u. Und dann, dann fragte den Vater. gen, als da sind. gleichen mehr, u. noch und gespannt. funkt. Und wan. hinaus, um nach. Er traf ihn herrnhügel, den. sich daneben und. den kleinen Grü. seiner kleinen, g. locken und zum. Und geriet in. Jamohl, der e. meister vergaß d. Stücken Papier. maßgerecht die C. Hügel und Bir. „Ich möchte Gerd stadt“, ja. „Er sieht alles u. daten. Wenn id. ihn wahrhaftig. „Freilich“, „warum nicht g. Der Wächter hin. „Du kannst was in dem Zu. Das behaupt. Anderen, der d. und ihren Rind. Als der Wächter die Gelegenheit eifer seiner Kin. alte Schul- und. sinmend den Lei. Besonders an. Herr Scharnhor. Mehr denn u. Land gegangen, junge vom Häm. Gutes Doffität.

# Der Hüttejunge vom Hämelfsee

Historische Erzählung von Walter Schaefer

Gefährlich fraß das Feuer an dem Bau, um dessen Rettung Friedrich II. in todesmutiger Verzweiflung rang. Zwei Jahre war es her, daß zu Regensburg der „Reichsrieg“ gegen Preußen befohlen worden war, daß die „deutschen“ Fürsten heutigetierig über Brandenburg-Preußen hergefallen waren. Hoffnungslos schien Friedrichs Kampf gegen die hegende Meute, das Glück ließ von seinen Fahnen, und es kam der schicksalsschwere Augusttag des Jahres 1759, da der König auf dem Felde von Kunersdorf den Schlachtentod suchte. Und nicht fand, weil es diesem gewaltigen Leben nicht bestimmt war, im Dunkel zu verlöschen.

Es schwebte der Kriegausbruch rings in den deutschen Landen. Auch im Hannoverischen graste der Donner der Geschütze, doch drang sein Dröhnen nicht mehr in die Einsamkeit der Heide, die sich jenseits des Lichtenmooses breitete.

Nur wenn der Brennknecht auf dem Vorwerk Hämelfsee wieder einmal den Wagen mit Häckern beladen hatte und der Vorwerkspächter von Krug zu Krug durch die Dörfer der Umgebung gefahren war, dann geschah es wohl, daß er Kunde aus der weiten Welt mit heimbrachte.

Zweimal mußte er dann für gewöhnlich erzählen; denn bevor er dazu kam, der Frau daheim am Tisch zu berichten, hatte ihm gewiß schon sein Junge draußen auf der Weide aufgelauscht, war zu ihm auf den Wagen geklettert und hatte mit tauend Fragen den Vater bestürmt, ehe das Gefährt knarrend durch das Sotter fuhr.

Und dann kamen herrliche Tage für den kleinen Gerd. Er lag häußlings in der Sonne auf einem kleinen Hügel und sah über die Ebene ringsum wie über ein Schlachtfeld. Die weidenden Schäferhunden standen wie marschierende oder rastende Regimenter im Heidegras, und der Hüttejunge schob sie in Gedanken hierhin und dorthin, zum Angriff dem Moordamm entgegen.

Das war nicht so leicht; denn die Gedanken liefen nun einmal andere Wege als die Herden, und so geriet der ganze Schlachtplan mitunter in ein gefährliches Durcheinander. Man konnte sich zwar ein wenig helfen, indem man den Plan mit einem Stäbchen vor sich in den Sand malte, aber das war doch recht umständlich und nicht immer deutlich genug.

So hat sich denn der Junge eines Abends daheim vom Vater ein Blatt Papier und eine Reißfeder aus. Der Pächter gab ihm wortlos das Gewünschte; er sah den kleinen Kerl mit selbstem flugon Augen nur forschend an. Was mochte dem Jungen wohl wieder im Kopfe herumgehen? Nun, in einigen Tagen würde man ja sehen.

Und Gerd begann zu zeichnen. Hier der Damm, da drüben der Hämelfsee, vor dem Damm zwei Hügel, die für den Angriff wichtig waren und die nicht vergessen werden durften. . . . . halt, nein, so ging das ja nicht. Der See war ihm rund wie ein Teller geraten und sah doch in Wirklichkeit — das hatte er von dem Bodenfenster aus beobachtet — einem Laubblatt ähnlich. Und die Hügel lagen auf dem Papier auch nicht auf dem richtigen Platz. Man mußte das genauer machen. Um soviel, wie das Blatt kleiner war als die Wirklichkeit, um so viel mußte man jeden Gegenstand verringern, der hier einzuzichnen war. Aber wie? Wie machte man das?

Gerd zog die Stirne kraus und begann zu grübeln. Zwei lange Tage hindurch trug er das Rätsel ungelöst und schweigend mit sich herum. Und dann, dann hatte er es gefunden. Er fragte den Vater abermals nach einigen Dingen, als da sind Schrittlänge, Zollstab und dergleichen mehr, und der Pächter, verwunderter noch und gespannter als zuvor, gab ihm Auskunft. Und wanderte tags darauf in die Heide hinaus, um nach dem Jungen zu sehen.

Er traf ihn auf seinem heimlichen Felsenhügel, den Vagen Papier vor sich, hockte sich daneben und fand die rechten Worte, um dem kleinen Grübler aus der Verwirrtheit seiner kleinen, geheimnisvollen Welt hervorzulocken und zum Sprechen zu bringen.

Und geriet in ein fassungsloses Staunen. Jamohl, der ehemalige Wacht- und Quartiermeister vermaß das Reben und starrte auf das Stückchen Papier, darauf die Hand des Jungen maßgerecht die Ebene mit Damm und See und Hügel und Birkenwäldchen eingetragen hatte.

„Ich möchte wohl wissen, was in unierem Gerd steckt“, sagte er daheim zu seiner Frau. „Er steht alles um sich mit den Augen des Soldaten. Wenn ich nur das Geld hätte, ich ließe ihn wahrhaftig Offizier werden.“

„Freilich“, lächelte Frau Wilhelmine, „warum nicht gleich General?“

Der Pächter schmunzelte und sann vor sich hin. „Du kannst sagen, was du willst: es steht was in dem Jungen!“

Das behauptete auch der Schulmeister zu Anderten, der den Bauern die Stiefel befohlte und ihren Kindern das Einmaleins beibrachte. Als der Pächter einmal bei ihm vorüberkam und die Gelegenheit wahrnahm, sah nach dem Vernunft seiner Kinder zu erkundigen, meinte der alte Schul- und Schuchmachermeister, indem er flüchtig den Leisten beiseite stellte: „Es ist was Besonderes an Ihrem Jungen, dem Gerhards Herr Scharnhorst.“

Meist denn ein halbes Jahrhundert war ins Land gegangen, da wanderte der einstige Hüttejunge vom Hämelfsee zwischen den Marken seines Gutes Döhlstedt, das jenseits der Weidsee lag.

War nun vollendet, was das Leben ihm zu vollenden bestimmt hatte? Der Sohn des armen Vorwerkspächters war Offizier geworden, hatte in der hannoverschen Armee gedient, hatte den losenden Ruf fremder Machthaber, die sein Können und seine Klugheit erkannt hatten, ungehört verhallen lassen, war nicht nach England, nicht nach Dänemark, nicht nach Rußland gegangen. Aber als Preußens König ihn hatte wissen lassen, daß es in der Armee des großen Königs einen Platz für sein Können und Wollen geben würde, da war er mit heißem Herzen nach Berlin gefahren. Nur kam er zu spät. Der König wollte ihn wohl, hatte ihn zum Generalmajor befördert, ihn geadelt, — aber das Unglück von Jena und Auerstedt hatte Scharnhorst nicht mehr halten können. So hatte er rastlos fortgewirkt für die Wiedergeburt Preußens, dessen Kriegsminister er geworden war. Bis das Gebot des Königs die gefährlichsten Männer vom preußischen Königshof verbannte: Stein mußte gehen, und als mit Bonapartes großer Armee 20 000 Preußen nach Rußland marschieren mußten, ging auch Scharnhorst.

War sein Leben vollendet? Sollte sein Dasein schließen, wie es begonnen hatte: in der Einsamkeit eines abgelegenen Hofes?

Scharnhorst wartete. Und er lauhte gen Osten, hörte das Raunen der Gerölche, die dunkel mit den Winterwolken aus den weiten Steppen Rußlands heranzogen, er hörte die

Kunde von Taurrogen, und dann, dann kam ein Ruf aus der Heimat!

Zwei Tage später schon war Scharnhorst in Breslau. Und er sah die Feuer der Freiheit sich entzünden. Das Volk stand auf.

Der König zog in Breslau ein, während der schlaue Hardenberg das wachende Mißtrauen der welschen Spizel mit lebenswürdigem Lächeln immer wieder einzuschläfern wußte.

Eines Morgens klopfte ein Fremder an Scharnhorsts Tür und begehrte von ihm im Auftrag eines Freundes, daß er ihm folge.

Scharnhorst willfahrte zögernd. Wer mochte der Freund sein, der da so heimlich rief? Sie kamen zum Gasthof „Das Septer“. In der Wirtschaft sah um diese Stunde der Major von Lüchow und trug die Namen der Freiwilligen in seine Listen ein. Scharnhorst und sein Führer aber durchschritten den Raum, stiegen eine knarrende Treppe hinauf, gingen einen halbdunklen Gang entlang zu einer Tür. Der Fremde klopfte, öffnete die Tür, schob Scharnhorst über die Schwelle.

Eine Gestalt stand am Fenster, wandte sich: der Reichsfreiherr vom Stein! Beide Hände streckte Scharnhorst dem verehrten Freund entgegen.

„Hier sehen wir uns wieder?“

„Noch sind die Spürhunde hinter mir her“, lächelte Stein. „Aber ich mußte den König sprechen. Und ich habe ihn gesprochen. Darum

steht ich Sie. Ich bringe den Bündnisvertrag Rußlands, und Sie sind dazu ausersehen, dies Bündnis im Namen von Preußens König im Hauptquartier Kutusows zu unterzeichnen.“

Scharnhorsts Gesicht brannte in freudigem Stolz, und Stein sprach weiter. Er hielt noch immer des Freundes Hand.

„Ich habe gesehen, was hier unten im Hause geschieht. Und so ist es überall. Das, lieber Freund, ist Ihr Werk: in diesen Krieg zieht keine Armee von Söldnern; das Volk greift zu den Waffen. Der Dienst unter der Fahne wird künftig kein bezahltes Handwerk sein, sondern ein Ehrenamt für jeden Sohn des Vaterlandes.“

Scharnhorst nickte. „Ein Leben lang habe ich darum gekämpft, um dieses Volkstheer, um die Wehrpflicht jedes Wehrfähigen. Nun endlich, endlich wird sie kommen, vom Volke gewollt. Mein Leben, Freund, hat einen Sinn gehabt. Ich bin unendlich glücklich, den Tag so nahe sehen zu dürfen, da Preußen als erstes deutsches Land seinen Söhnen die Pflicht zum Wehrdienst als eine Ehre und eine Auszeichnung verleiht.“

Und am 17. März 1813 geschah es, daß alle preußischen Männer vom 17. bis zum 45. Jahre das Gebot erhielten, sich für den Dienst unter der Fahne bereitzuhalten. Das Ziel, im das der einstige Hüttejunge fünf Jahrzehnte gekämpft hatte, um das er gekämpft, verlaßt, gekämpft worden war und das er anbeirrt vor sich gesehen, dies Ziel war erreicht: das Volk, das Volk selber stand in Waffen! Und als erster Generalquartiermeister führte er dies Volkstheer nun in seinen Freiheitskampf.

Als ihn am Tag von Großgörschen die Angel traf, war Scharnhorsts großes Werk erfüllt.

## Warum Willkies Großeltern auswanderten

Durch jüdische Raffgier um Haus und Heimat gebracht — Der Enkel im Dienst jüdischer Interessen

Berlin, 13. März. Mr. Willkie, der bei den amerikanischen Präsidentschaftswahlen als Kandidat der Republikaner der Gegenspieler des Präsidenten Roosevelt war, sich aber inzwischen zu dem fanatischsten Parteigänger des wiedergewählten Präsidenten Roosevelt bekannt hat, hat dem englischen Nachrichtenblatt, als er als Sondergesandter Roosevelts in England weilte, eine Botschaft übermittelt, in der er zugab, rein deutscher Abstammung zu sein und nicht Willkie, sondern Willde zu heißen. Seine Großeltern seien vor 90 Jahren „aus Protest gegen die Tyrannei aus Deutschland ausgewandert, weil sie als freie Menschen leben wollten“. Der ehrenwerte Mr. Willkie hat mit dieser Erklärung aber gründlich danebengehauen. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß die Gründe, warum seine Großeltern Deutschland verlassen haben, ganz anderer Natur waren.

Ein geschäftstüchtiger Jude, namens Bernhard Gerion, hatte der Urgroßmutter Haus und Kupferhändler abgekauft, wobei die alte Frau nicht einen Pfennig in die Hand bekam. Der Archivar von Willersleben — das ist die Heimatstadt von Willkie — hat diese Dinge aus Tageslicht gebracht und an Hand der Dokumente heute den Vertretern der in- und ausländischen Presse mit unwiderleglichem Beweismaterial belegt.

Dann wanderte der Urgroßvater von Willkie, ein Kesselführer Friedrich Willde, von Willersberg nach Willersleben zu. Dort wurde ihm am 25. Februar 1826 ein Sohn Joseph Wilhelm geboren, der Großvater von Mr. Willkie. Am 6. April 1859 machte Friedrich Willde ein Testament, nachdem die Witwe die Aufgabe hatte, das Unternehmen für die Kinder fortzuführen. Nach dem Tode dieses Friedrich Willde ließ sich die Witwe Willde — der Verstorbenen hatte inzwischen eine zweite Frau geheiratet — auf Grund eines Testamentparagrafen, in Widerspruch mit ihrem Sohne Joseph Wilhelm, dem Großvater Mr. Willkies, von dem Juden Bernhard Gerion, der 1857 nach Willersleben gekommen war, begaunern und verkaufte ihm Geschäft und Anwesen (Kupferhändler) um den Preis von 3600 Talern. Sie sah aber keinen Preis für das Geld. Der Jude zahlte ihr 1750 Taler aus, mit denen sie sofort die Belastung abgeben mußte. 1850 Taler ließ er für die Witwe hypothekarisch eintragen. Darauf bekam die Witwe, die unter den kümmerlichsten Verhältnissen als Näherin ihr Leben fristen mußte,

eine Rente von 7 1/2 Talern. Der Jude Gerion selbst, der mit 7000 Talern nach Willersleben gekommen war, erwarb sich Haus und Geschäft mit ganzen 600 Talern. Zur Abfindung der 1750 Taler borgte er sich nämlich noch 1000 Taler, und aus dem Verkauf einer Viehweidegerechtigkeit machte er 150 Taler flüssig.

Der Großvater Mr. Willkies konnte diese Gaunerei nicht mehr mit ansehen. Er schiffte sich am 14. August 1860 mit dem Dampfer „Bavaria“ der Hamburg-Amerika-Linie nach New-York ein. (Laut vorliegender Schiffsliste). Seine Frau und seine beiden Söhne, die ebenfalls noch in Willersleben geboren wurden, ließ er noch fünf Jahre in der Heimat. Sie folgten ihm erst im Jahre 1865. Die Tyrannei kann also dem alten Vater Willkie doch nicht so sehr auf dem Herzen gebrannt haben, wie der Enkel das heute vorgibt. Sonst hätte er doch Frau und Kinder nicht noch fünf Jahre lang einer solchen Drangsal ausgesetzt. Im übrigen leben heute noch verschiedene Verwandte Willkies in Willersleben.

Nach den von dem Archivar der Stadt Willersleben vorgelegten Dokumenten kann keinerlei Zweifel sein, daß der Großvater des Mr. Willkie der Heimatstadt Willersleben und dem deutschen Land nur den Rücken gekehrt hat, weil ihm die Raffgier eines Juden Haus und Geschäft, die ihm einst gehört hätten und wo er sein Brot hätte finden können, weggekauft hatte. Und der Enkel, der ehrenwerte Mr. Willkie? Er redet von deutscher Tyrannei, wo er von jüdischer Gaunerei sprechen sollte, wohl weil er, dem Judentum hörig, den Dienst für die Juden und das jüdische Kapital als den Inbegriff der echten Freiheit betrachtet.

### Das Capitol droht einzustürzen

Den amerikanischen Senatoren droht auch städlich, während sie ihre Reden halten, das Dach des Capitols auf den Kopf zu stürzen. Architekten haben festgestellt, daß sowohl die Dächer des Senats als auch die des Repräsentantenhauses jeden Augenblick einstürzen können. Die Dächer sollen, falls sie noch bis zur Vertagung des Kongresses halten, während der Ferien ausgebessert werden. Sie wurden im Jahre 1854 gebaut und entsprechen natürlich in keiner Weise modernen Anforderungen. Einige

der Träger z. B. wurden für eine Belastung von circa 6000 Kilogramm gebaut, sie sind aber einer Belastung von 36 000 Kilogramm ausgesetzt. Man war gezwungen, provisorische Stützen einzubauen, um zu verhindern, daß ein allzu energischer Abgeordneter oder Senator durch den lauten Schall seiner Stimme den letzten kleinen Anlaß bieten könnte, um die Decke auf die Köpfe der würdigen Versammlung niederbrechen zu lassen. Die endgültige Reparatur wird in diesem Sommer ausgeführt werden.

### Argentinische Taschendiebe arbeiten mit Hilfe von „Ohnmachtsanfällen“

In amerikanischen Zeitungen kann man immer wieder von neuen Kniffen lesen, die Taschendiebe und ähnlichen Gesichter erfinden, um sich am Hab und Gut ihrer Mitmenschen zu bereichern. Auf eine besondere Zinte war das Haupt einer Langfingerbande in Buenos-Aires verfallen. Er benutzte die Eisenbahnen und Untergrundbahnen und Autobusse, kurz alles, was rollte, um seinen Streich auszuführen. Der bestand darin, daß ihm plötzlich auf der Fahrt schlecht wurde, und er in einem Ohnmachtsanfall seinen Mitreisenden zwischen die Beine stürzte. Die Unruhe und Verwirrung, die hierdurch entstand, benutzten dann seine Spießgesellen, die unerkannt um ihn herumlagen, um den teils erschrockenen, teils mitleidigen Fahrgästen, die sich besorgt um ihn zu schaffen machten, gründlich die Taschen zu leeren. Der Obergauner hatte diesen Schwindel wohl schon an die hundert Male ausgeführt. Da geriet er in diesen Tagen an einen jungen Spanier, der auch zunächst von Teilnahme ergriffen, sich um den angeblich Ohnmächtigen bemühte, als er bemerkte, daß ihm eine rasche Diebeshand die Felle, die er bei sich hatte, aus der Tasche zog. Der Mann zu dieser Hand verhielt sich alsbald, da der Zug gerade an einer Haltestelle hielt. Der scheinbar Kranke wollte sich nun gleichfalls erheben und unsichtbar machen. Da durchschaute der Spanier an einem Augenwinkeln das ganze Klistier und brachte den ertappten Räuberhauptmann alsbald zur nächsten Wache, wo er seine Schliche eingestehen mußte.



## BÜCHERSCHAU

Märchen aus Westfalen. 199 Seiten. geb. 2,80 RM. Herausgegeben von Hans Ballhausen. Verlag W. Crümmel, Dortmund.

Am Feiertagabend, wenn Groß und Klein sich im dörmereichen Zimmer zusammenfinden, spürt wohl manch einer das Bedürfnis nach den Märchen aus seiner Kindheit zu greifen. Es steigen vor uns dann all jene Gestalten auf, deren Geschichte schon unsere Vorfäter von Generation zu Generation weiterausspannen, von Märchenhelden in all ihrer Reinheit und Verworfenheit, in ihrer abligen Güte und teuflischen List, in ihrer Lust und ihrem Leid, derb und zart! Ein Gemisch von Wirklichkeitselementen und Wunderbaren, wie es dem Seelenleben der Kinder noch völlig entspricht. Alles, was gut ist, wird belohnt, Vergehen werden bestraft. Optimistisch in ihrer Weltanschauung, sittlich und gerecht in ihrer Grundhaltung sind unsere deutschen Kindermärchen.

Vielleicht den wenigsten Märchenfreunden ist es bekannt, daß ein sehr großer Teil der uns allen so vertrauten Grimmischen Märchen aus unserer engeren Heimat

stammt. Westfälische Frauen, u. a. auch unsere große westfälische Dichterin, die Annette, deren Schwester, Jennen von Droste-Hülshoff, und deren gleichaltrige Tanten, die Schwestern von Harthausen, haben auf Anregung der Brüder Grimm Schätze an deutschem Volksgut den alten Mitternächten ihrer Heimat abgelauscht. Mit besonderer Freude nimmt man daher die von Hans Ballhausen herausgegebenen „Märchen aus Westfalen“ in die Hand, weil sie in fast vollständiger Zusammenfassung die Märchen aus dem Paderbornischen, dem Münsterland, dem Fürstentum Corven, dem Siegerland, aus Lippe und verschiedenen anderen westfälischen Gegenden bringen — alle in hochdeutscher Fassung. Wir finden in dieser Sammlung u. a. — um nur einige zu nennen — die so bekannten Märchen wie die Bremer Stadtmusikanten, König Drosselbart, Allerleirauh, oder Torinde und Jorindel und viele andere weniger bekannte. — Sehr zu begrüßen wäre die vom Verlag angekündigte mit Holzschnitten illustrierte Ausgabe dieser westfälischen Märchen.

Dr. Grete Laumanns.

So heißt man Hals- und Ohrenkrankheiten! Von Dr. med. Dittler. Verlag W. H. Stollfuß, Bonn. 1,50 RM.

An Hand von vielen erlebten, wahrheitsgetreu wiedergegebenen Krankheitsfällen führt der Verfasser den Laien in allgemeinverständlicher Sprache in die Ertränkungen des Halses,

des Kehlkopfes, der Nase und des Ohres ein und zeigt die verschiedenen Wege der Heilung auf.

Die Verträge des täglichen Lebens. Was man davon wissen und bei ihrem Abbruch beachten muß. Erläuterungen und Muster. Von Justizinspektor Haegle. Verlag W. H. Stollfuß, Bonn. 1,25 RM.

Wer ist nicht schon als Geschäftsmann oder auch als Privatmann durch Nichtbeachtung von Vorschriften bei Vertragsabschlüssen in unliebsame Schwierigkeiten, ja sogar in Rechtsstreitigkeiten verwickelt worden? Das neue Bändchen der „Hilf dir selbst!“-Reihe beleuchtet jeden Rechtsstreit über Fragen wie z. B. Wie und unter welcher Form schließt man einen Vertrag? Wann kann ich zurücktreten? Welche Verträge sind unwirksam? usw.

Der Sched. Was jeder davon wissen sollte. Von Dr. jur. Peter Paul. Verlag W. H. Stollfuß, Bonn. 1 RM.

Es ist sehr zu begrüßen, daß das Schedrecht zum Gegenstand einer Schrift in der bekannten Sammlung „Hilf dir selbst!“ gemacht wurde. Auch diese Schrift, die nun schon in 3. Auflage erscheint, reicht sich ebenbürtig an ihre Vorgänger und bietet dem Laien und Geschäftsmann durch die vollständigste, leichtverständliche Art der Darstellung eine gute Einführung. Das übersichtlich zusammengestellte Bändchen verdient einen guten Erfolg.

dem Marktplatz, in  
ahe und auf dem  
Helbengraben. Für  
terstunde im Saale

alle deutschen Män-  
st eingeladen. Für  
Teilnahme selbstver-

Ortsgruppenleiter:  
Berleger.

Morgen, Sonntag,  
ortshar, Zieger-HS.  
thr in tadelloser Uni-  
aufbauhülle an.

teute, Samstag, tritt  
14.30 Uhr zum Füh-  
alein um 15 Uhr zum  
orgen, Sonntag, tritt  
hr an der Mädchen-

Büren. Zur Helben-  
K-Männer am Sonn-  
Marktplatz an. — Der  
n Dienstplan angege-  
Uhr beim Hotel Ad-

die Kameraden treten  
tärz, um 9 Uhr am  
Gedenkfeier an. Uni-  
müge und Stiefel.

Büren. Die Kamera-  
n. 9 Uhr bei Goethe-  
n der Helben-Gedenk-

rgen meinen  
d Onkel

ngen unserer

bittet

geb. Wagener

erwandten

März 1941, um

st am Montag,

u Büren.

ing

cher Teilnahme  
e meines lieben  
gen wir allen,  
SDAP, und der  
igen Dank.

ich Wiewel.

den lieben Ver-  
ag, dem 17. März,  
kirche.

Büren.

Uhr, spricht ein Redner  
Rittung zu dem Film

hüten“.

tmittglieder.

as Bürener Zeitung

ndet

ünger

kaufen g e l u c h t.

kaufen, jaat die Geschäftsstelle  
drer Zeitung.

rviel läuft, schätzt:  
hneraugen-Lebewohl!

Blechdose (Plaster)  
65 in Apotheken  
und Drogerien

Sicher  
zu haben:

rie Stoltmann, Büren.

# Das Mahnmal

Am Grabe eines unbekannten deutschen Soldaten

Von Dr. Gertraude Uhlhorn-Buß

Der Himmel ist grau verbleicht. Der Sturm peitscht Regenböe auf Regenböe vor sich her. Schwer löst sich der Fuß aus dem aufgeweichten Lehmboden. Das Geäst der Hecken und Bäume hängt weß und zerfetzt. Hier herrscht das große, ergreifende Schweigen des Todes, das nur der Sturmwind unterbricht.

Wir sind auf einem Schlachtfeld im Westen, zwischen Saargemünd und Nanzig. Die Straße, jetzt nur mehr ein ausgewaschener, lehmiger Pfad, zeigt immer wieder die gleichen, runden Löcher und Pfützen: Granattrichter. Im Tal liegen wieder die Tankperron der Franzosen unter Wasser, wie bei dem Angriff der deutschen Truppen, als die Franzosen das ganze Gebiet überschwemmt hatten. Aber aus den Bunkern an der Höhe kommt kein Feuer mehr; ausgebrannt, wie mit toten Augen, zerföhren, daß der Beton wie Mörtel abgebröckelt liegt, oder auch heil, von der Befestigung kamplos schon vor dem ersten Schuß verlassen. — Schauen Sie ins Tal und nach deutschem Land.

Da rührt sich heute nichts. Keine rasenden Tanks, kein Geschützfeuer; kein Pionier und Infanterist kämpft sich mehr siegend die Höhe hinauf. Das siegreiche Heer hat längst diesen Ort verlassen.

Nur die Toten sind hier geblieben. Und ihrem Gedächtnis wird dieser Boden geweiht werden, der heute noch wie durchgepflügt von der Pflugkar des Krieges, von Stukattrichtern und Granattrichtern, ist. An dem Walde, dessen Bäume im Grau des Regens leblos mit geborstenen Kronen in den Himmel ragen, bedeutet ein Schild, daß hier der Heldengedenkplatz entsteht wird von dem Regiment, das an dieser Stelle seine Befestigung verlor. Zwischen den Bäumen im Gebüsch liegen noch die Reste ausgebrannter Fahrzeuge, französischer Kurierfahrzeuge.

Mitten auf der Wiese, im Rücken eines zusammengefallenen Unterstandes erhebt sich ein Hügel, der nicht gewachsen ist. Von Menschenhand, Soldatenhand, ist er aufgeschauelt, und das schlichte Holzkreuz verkündet die Namen eines Hauptmanns und elf seiner Soldaten, die hier für ihr Vaterland starben.

Zwischen den Stahlhelmen liegt ein Feldblumenstrauch, dessen Blüten langsam zu welken anfangen. Die Kompanie hat hier ihrem Hauptmann, der an ihrer Spitze fiel, ehe noch der Sieg ganz erschollen war, zur letzten Ruhe gebettet.

Nicht daneben aber erhebt sich ein zweiter, kleiner Hügel. Das Holzkreuz nennt keinen Namen, und doch spricht es ergreifender, beredter als das erste noch: Hier ruht ein unbekannter deutscher Soldat.

Wir stehen am Fuße des Hügels, der Regen zerföhlt die wenigen Kornblumen, die darauf niedergelegt sind, und wir gedenken der Mutter, der Frau, der dieser stille Held einst verbunden war.

Ich stehe hier, als Frau, an Stelle all der deutschen Frauen, deren Mann, Sohn oder Vater als unbekannter Soldat, irgendwo auf dem Schlachtfeld sein Leben für die Heimat dargeboten und sterbend zum Sieg beigetragen hat. Er ist unbekannt, der Soldat hier, dessen

Stahlhelm und Seitengewehr in der nassen, lehmigen Erde rosten; aber er ist nicht einjam! Seine toten Kameraden ruhen an seiner Seite, und seine lebenden haben ihm das Grab mit der gleichen Liebe wie ihnen geschaufelt. Ich suche ein Blüte, um sie neben jene der Kameraden zu legen im Gedächtnis an die Frau, die es nicht tun kann, an die Mutter, deren Gedanken hier suchend weilen mögen.

Das Schlachtfeld hat keine Blüten mehr. Nur feuchte, schwere Erde ist ringsum. Da lasse ich eine Handvoll auf den Hügel fallen, eine Handvoll der Erde, um die schon so oft deutsche Männer ihr Blut gegeben haben und die jetzt wieder deutsche Erde ist. — Heimaterde, die der Feind nie mehr betreten soll!



Heldengedenken

Relief von Bildhauer Kunst

## Was sollen unsere Soldaten essen?

Von Generalstabsintendant Pieszeck,

Chef der Ortsgruppe Heeresverpflegung und Beschaffungsweisen im Oberkommando des Heeres

„Was sollen unsere Soldaten essen?“ — unter dieser Überschrift hat der schweizerische Oberstleutnant Kaaslaub vor wenigen Monaten mehrere Aufsätze in der National-Zeitung Basel veröffentlicht, in der er die Zweckmäßigkeit der deutschen Soldatenkost unbedingt anerkennt. Das Urteil ist umso wichtiger, als die schweizerische Heeresverwaltung der Soldatenkost stets ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt hat und als sehr erfahren auf diesem Gebiete gilt.

Welches sind nun die Grundsätze die Oberstleutnant Kaaslaub für die Verpflegung des Soldaten als besonders bedeutungsvoll hervorhebt? Er erkennt zunächst die Notwendigkeit einer ausreichenden Eiweißmenge zum Erhalt des Lebensfähigkeit des Soldaten an und betont daß eine Eiweißfütterung des Muskelschwabes besonders für kurz dauernde Höchstleistungen ausschlaggebend ist. Nachdem er dann als vollwertigen Eiweißlieferanten das Fleisch an die Spitze gestellt hat, behandelt er die Frage des teilweisen Ersatzes des tierischen Eiweißes durch pflanzliches Eiweiß und durch das

der Sojabohne, wie es Deutschland bereits durchgeföhrt hat, als eine großzügige Leistung. Es ist bekannt, daß die deutsche Heeresverwaltung die Soja nicht nur in der Form der Edeleule zur Anreicherung verwendet, sondern mit Milch- und Getreideeweiß vermischt zur Herstellung von Speisen mit oder ohne Zusatz von Fleisch den Truppen liefert.

Die Aufsätze kommen weiter zu dem Ergebnis, daß in der schweizerischen Armee drei Punkte der Truppenverpflegung besonders zu bearbeiten sind.

1. Die Schaffung von mehreren Kostarten für die verschiedenen Leistungskategorien (Kampfstärke, ruhende Truppe, Arbeitstruppe usw.)

2. Sicherstellung der Ergänzungskomponente in der Truppennahrung im Winter und bei Gebirgs- und Kampfstärke, sowie bei Depotlagerung der Nahrungsmittel.

3. Ersatz der Fleischweiskomponente der Normaltruppenkost durch andere tierische oder pflanzliche vollwertige Eiweißkörper.

Die deutsche Wehrmacht darf es für sich in

Anspruch nehmen, alle diese drei Punkte bei der Verpflegung des Soldaten bereits mit vollem Erfolg berücksichtigt zu haben. Die Heeresverwaltung ist lediglich noch damit beschäftigt, die getroffenen Maßnahmen zu verfeinern.

Oberstleutnant Kaaslaub geht zum Schluß auf die außerordentlich wichtige Frage der Bekämpfung der Ermüdung auf physiologischem Wege ein. Das Wesen der Ermüdung ist noch völlig ungeklärt. Gerade in Kriegsezeiten aber kommt dieser Frage eine besondere Bedeutung zu, da sowohl an der Front als auch in der Heimat oft außerordentlich gesteigerte Anforderungen an die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit gestellt werden müssen. Dabei ist vor allem die Frage offen, ob die Ermüdung in Mangelerscheinung oder in starker Bildung von gewissen Körpern z. B. Ueberföhrung des Muskelgewebes oder der Ausscheidung solcher, deren Natur noch unklar ist, besteht. Weit mehr als mit dem Wesen der Ermüdung hat sich die Wissenschaft mit dem Kampf gegen die Ermüdung, sei es vor oder nach ihren Ausbreiten, beschäftigt. Als Mittel gegen sie werden vor allem verstärkte Eiweißgaben, Gaben von Vitamin B und C und Mineralstoffen sowie Traubenzucker empfohlen. Die Deutsche Wehrmacht verwendet Soja, Hefe, ferner Vitamin C — in den sogenannten B-Drops und Trauben-

## Lerche im Draht

Reißt du noch, wie hell die Perle sang auf der Bim-Höhe, vor dem Grabenhang, Kamerad?

Horrend standen wir und sah'n uns an. Neben mir lag bleich ein toter Mann, vorn im Draht.

Bald wohl, sprichst du, wenn ihr Lied verklingt, liege ich dort vorn. Wenn sie wieder singt, denk an mich.

Bald wohl schon, wer weiß, wie es kommt, Kamerad, liegen beide wir da vorn im Draht, du und ich.

Reiß nicht, wie es kam, als die Lerche schwieg, als ihr Lied hell in den Morgen klag, vorn im Draht.

Sör sie immer noch, als ob's heute wär, bringt mir deine ganze Seele her, Kamerad.

Albert Mühl.

zucker. Die Heeresverwaltung wendet diesen Fragen stets die größte Aufmerksamkeit zu und ruft die deutsche Wissenschaft zu immer eingehenderem Studium dieses im Krieg wie im Frieden so außerordentlich wichtigen Problems auf.

## Das ärztliche Honorar für Lebensmittelatteste

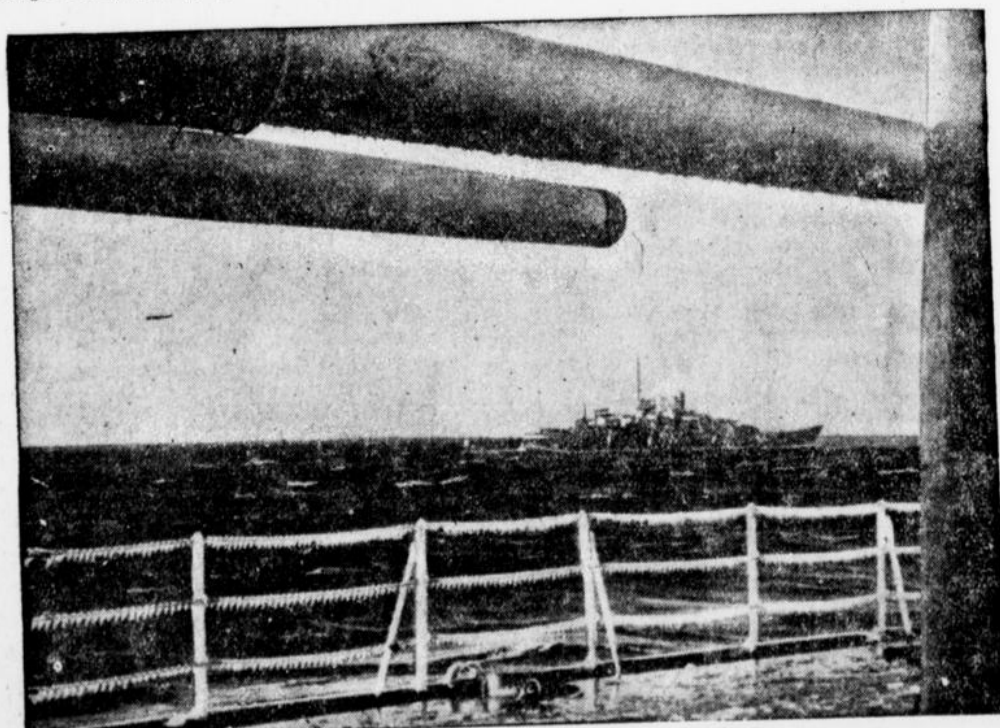
Berlin, 13. März. Werdenben und stillenden Müttern, Wöchnerinnen sowie Kranken und gebrechlichen Personen kann der Arzt Bescheinigungen ausstellen, auf Grund deren sie von den Ernährungsämtern Karten für zusätzliche Lebensmittel bekommen. Da Zweifel bestanden, ob und wann diese ärztlichen Lebensmittelbescheinigungen bezahlt werden müssen, hat die Reichsärztekammer diese Frage einheitlich geregelt. Sie hat entschieden, daß der Arzt von Kassennmitgliedern eine Vergütung für derartige Bescheinigungen dann nicht fordern kann, wenn das Mitglied in Behandlung steht, die Bescheinigung also im Rahmen der Behandlung ausgestellt werden muß. Besteht dagegen keine Behandlung und wird der Arzt nur zum Ausstellen der Bescheinigung aufgesucht, so handelt es sich nicht um eine kassenärztliche Leistung. In diesem Falle ist die Lebensmittelbescheinigung dem Arzt zu bezahlen, und zwar in Höhe einer Beratungsgebühr. Was für die Lebensmittelbescheinigungen gilt, gilt grundsätzlich auch für das Ausstellen von anderen Bescheinigungen, durch die kassen- oder bezugsfähige Artikel beschafft werden sollen, also beispielsweise für Bescheinigungen zur Erlangung von Zuschläge oder orthopädischem Schuhwerk.

## Der Tod in der Badewanne

Von einem tragischen Unglücksfall mit tödlichem Ausgang wurde eine Familie in Dommitz betroffen. Als die 24jährige Frau ein Bannenbad nahm und eine abseits stehende Tischlampe sich an die Wanne heranziehen wollte, bekam die junge Frau einen elektrischen Schlag, der ihren sofortigen Tod zur Folge hatte. Der im Nebenzimmer weilende Ehemann vernahm einen Aufschrei seiner Frau. Obwohl er die Lichtzufuhr sofort unterbrach, konnte er seine junge Frau nur noch als Leiche aus der Wanne bergen. Der Vorfall beweist wieder einmal, welche große Gefahren das unvorsichtige Benutzen von mit Elektrizität geladenen Gegenständen mit nassen Händen in sich birgt.

## Durch Grippe das Gedächtnis verloren

In Bad Odesloe wurde der Polizei ein etwa 45 Jahre alter Mann zugeführt, der einen völlig verwirrten Eindruck machte und auch keine Papiere bei sich hatte. Er konnte keine Auskunft über seine Person geben. Es ergab sich, daß es sich um einen Angeheften handelt, der in Lübeck-Stodelsdorf zu Hause ist und an einer Grippe erkrankt war, die ihm zu Kopf geblieben ist.



Eissturm brauste über unsere Schlachtschiffe

Wenn der Eissturm über das Meer fegt, wenn jeder Brecher, der über Bord kommt, neue, glitzernde Eiskristalle an den Deckaufbauten hinterläßt, dann ist für unsere Seeleute eine harte Zeit. Jede Arbeit an Deck fordert doppelte Anstrengung. Nun hat sich der Sturm gelegt. Nur die weißen Schaumkämme der See und die kunstvollen Eisverzierungen an Deck künden noch von den vorangegangenen harten Stunden. (PK-Hager, Scherl — M.)



Strandgut an der Atlantikküste

Beamte des Zollgrenzschutzes fanden auf ihrem täglichen Wachen an der südfranzösischen Atlantikküste in einem Abschnitt von 50 Kilometern 300 Fässer, die angeschwemmt worden waren. Es handelt sich um einen Teil der Ladung des französischen 5180 BRT. großen Frachters „Le Guilvinec“, der von den Briten versenkt wurde.

(PK-Fremke — M.)

**Dracht**

ie Verste lang  
dem Grabenhang,

lah'n uns an.  
toter Mann,

enn ihr Lied verflingt,  
n sie wieder singt,

wie es kommt, Kamerad,  
im Draht,

als die Verste schwieg.  
Morgen stieg,

ob's heute war,  
Seele her,

Albert Mähl.

altung wendet diesen  
Aufmerksamkeit zu und  
schaft zu immer ein-  
ses im Krieg wie im  
ich wichtigen Problems

für Lebensmittelatmosphäre  
Serdenden und stillenden  
sowie Kranken und ge-  
nn der Arzt Bescheinig-  
Grund deren sie von den  
en für zusätzliche Lebens-  
Zweifel bestanden, ob  
eigentlichen Lebensmittel-  
werden müssen, hat die  
e Frage einheitlich ge-  
eben, daß der Arzt von  
Bergütung für derartige  
nicht fordern kann, wenn  
lung steht, die Bescheinig-  
der Behandlung ausge-  
steht dagegen keine Be-  
Art nur zum Ausstellen  
esucht, so handelt es sich  
ärztliche Leistung. In  
Lebensmittelbescheinigung  
und zwar in Höhe einer  
s für die Lebensmittel-  
ist grundsätzlich auch für  
anderen Bescheinigungen,  
der bezugsfähigste  
en sollen, also beispiels-  
gen zur Erlangung von  
ärztlichem Schutzwort.

der Badewanne

en Unglücksfall mit töd-  
eine Familie in Dom-  
die 24jährige Frau ein-  
eine abseits stehende  
die Wanne heranziehen  
die Frau einen elektrischen  
igen Tod zur Folge hatte.  
weilende Chemann ver-  
seiner Frau. Obwohl er  
unterbrach, konnte er seine  
als Leiche aus der Wanne  
beweist wieder einmal  
das unvorsichtige Be-  
trizität geladenen Gegen-  
inden in sich birgt.

Gedächtnis verloren

wurde der Polizei ein  
Mann zugeführt, der einen  
ndruck machte und auch  
hatte. Er konnte keine  
Person geben. Es ergab  
einen Angefallenen handelt,  
ndorff zu Hause ist und an  
t war, die ihm zu Kopf



thgang an der südfranzösi-  
Fässer, die angeschwemmt  
ranzösischen 5180 BRT. gro-  
wurde.

(PK-Fremke — M.)



## Wenn unsere Luftwaffe eingreift — Ein lustiges Lied und sein ernster Sinn So war das im Polenfeldzug und so in Frankreich.

Es war Mitte Mai 1940 in Südbelgien, schon westlich Dinant, westlich der Maas. Die schier endlose Kolonne unserer vollmotorisierten Division, die zu dem Stoß mitten ins Artois eingeseht war, bog auf die große Rückzugsstraße der französischen Armee ein. Sie führte fast schnurgerade zur Grenze, durch ein Epäurier sorgfältig ausgerichtetes Pappeln, die mit ihren unbeteiligten, wie dienstlichen Mienen strammstehenden Grenadiere glichen aus längst vergangener Zeit.

Vom vielen Staub hatten wir alle in den Wagen längst platinblonde Wimpern, mit denen wir uns sofort sublimierten, und Nase und Wangen sahen aus, als hätten wir sie beim letzten Halt zu tief in die Puderboxe irgendeiner unbekannten wallonischen Madame gesteckt. Der Fahrer neben mir, um sich selbst wachzuhalten, brummte im tiefsten Bass und mit dem eigenen Gehör eines Enthusiasten atonaler Musik Gfanzeln seiner bayerischen Heimat vor sich hin.

Da hob er mit einemmal seine vom vielen Staub und wenigen Schlaf geröteten Augen zum Himmel. Mit dem eintönigen, durchdringenden, so unheimlich wirkenden Surren flog ziemlich niedrig über unsere Köpfe hinweg ein Stuka-Geschwader nach vorn, um dem Feind vor uns auf seiner irren Flucht ein wenig die Begleitmusik zu machen.

Mein Kamerad hörte zu brummen auf und verfolgte mit einem fast liebevollen Blick die in der Ferne entschwindenden grauen Vögel. Hierauf wandte er sich wieder seinem Lenktrab zu und nahm seinen komischen Gesang von neuem auf. Diesmal war es aber keines seiner geliebten Gfanzeln, sondern das freudliche alte Lied: „Alle Vögel sind schon da, alle Vögel, alle...“

In seiner gemütlichen Mundart erzählte er mir dann, nur zeitweilig von nicht weniger gemütlichem Gähnen unterbrochen, seine Erlebnisse im Polenfeldzug, den er selber als Kradmelder mitgemacht hatte. Begegnungen mit solchen respektlosen Vögeln hätte er damals des öfteren gehabt. Sozusagen in ihrem Kielwasser sei er ihnen auf seinem Krab gefolgt, und was er dann meist angetroffen habe, das brauchte er mir weiter kaum zu erzählen, das würde ich schon selbst bald sehen.

Er schwieg bedeutungsvoll, und es hat ja auch tatsächlich näherer, eingehenderer Schilderungen nicht mehr bedurft, denn höchstens eine halbe Stunde später konnten wir uns durch eigenen Augenschein davon überzeugen, welche Wirkung die „Begleitmusik“ unserer Luftwaffe zu erzielen pflegte.

In heilloser Flucht hatten die Franzosen alles, dessen sie sich in der Eile nur entledigen konnten, von sich geworfen: Stahlhelme, Brot-

beutel, Feldflaschen, Gewehre, Patronentaschen — kurz: jeden Ausrüstungsgegenstand, der sie nur irgendwie beim Laufen behinderte. Retten wollte sich nur jeder, retten! Dem Zersinn nahe vor panischer Angst! Vor einer Angst, die mehr schon war als bloße Todesangst, die eher

gleichkam, wie auf das sorgfältigste berechneten Abständen, und das sah fast so aus, als hätten Gärtnere nach einem ganz bestimmten Plan tiefe Löcher aufgeworfen, um zu den bereits vorhandenen beiden Pappelreihen parallel noch zwei zu pflanzen.



Mit einem kräftigen „Heil, Herr Oberst!“ begrüßt das Geschwader Lützow seinen neuen Kommandeur, Oberst Mithoff (Christian Kayssler). Aus dem von Hans Bertram inszenierten Fliegerfilm der Tobis „Kampfgeschwader Lützow“.

(Photo: Tobis-Höfer)

gleichkam dem fassungslosen Entsetzen der nachten Kreatur vor einem Naturereignis von elementarer Gewalt.

Nun war es aber nicht etwa so, daß die Stukas allein mit ihrem plötzlichen Auftauchen diese verheerende Wirkung beim Feind hervorriefen, was später allerdings bereits des öfteren der Fall war, genau so übrigens wie im Verlaufe des Polenfeldzuges. Sie machten sich auf dieser Verfolgung auch sonst, und zwar ziemlich unmißverständlich, bemerkbar. Aber mit keiner der Bomben beschädigten sie die Straße, denn dadurch wären wir mit unseren Wagen ja nur selber aufgehalten worden und hätten dem Feind nicht unmittelbar auf den Fersen bleiben können. Die Einschläge sahen, mit nahezu abgezielter Genauigkeit, höchstens zwei Meter links und rechts der Straße, in

Die Luftwaffe war unser guter Freund, die ganzen sechs Wochen über, die der in der Kriegsgeschichte aller Zeiten so einzig dastehende Feldzug in Frankreich dauerte. Und der übermütige Gesang von den Vögeln, die alle schon da sind, wurde bald bei uns zum populärsten Lied, das wir fast wie auf Kommando anstimmten, sobald unsere Flieger über uns erschienen. Wenn wir bisweilen glaubten, mit unserem Latein nun wohl doch am Ende zu sein, waren sie — wie hergezaubert — unversehens da und stürzten sich mit geradezu wütender Angriffslust auf den Feind. Sie waren allgegenwärtig, selbst zu einer Zeit noch, als die Luftwaffe des Gegners ihre schon lahmen Flügel kaum noch zu erheben vermochte. So verhielt es sich auch gegen Ende des Feldzuges, schon tief unten südöstlich von Paris,

bei Joigny an der Yonne, als ein wie verloren und ziellos in der Luft herumvagabundierender französischer Bomber ganz plötzlich hinter einem Hügel auftauchte und im Tiefflug unsere Wagenkolonne mit dem MG. beschloß — mehr wie unwillkürlich, wie im ersten Schreck, als mit voller Absicht. Er schien über die jähe Begegnung mit uns noch weit überraschter als wir selbst, die wir schon tagelang weit und breit keines feindlichen Fliegers mehr ansichtig geworden waren. Wir nahmen an, daß er wohl wiederkehren würde — aber er zeigte sich nicht mehr.

Erst hernach, als wir Joigny besetzten, ersahen er ebensov unermittelt wieder über unseren Köpfen. Abermals im Tiefflug, brauste er daher, so knapp über die Dächer hinweg und so verzweifelt in seinen Manövern, als suchte er in einem Winkel nur irgendwo zwischen den Häusern Schutz, wobei er sinnlos um sich schloß.

Seine verzweifelten Manöver und die Schieberei waren aber nicht so ganz ohne Grund — das schien bloß im allerersten Augenblick so. Denn unmittelbar hinter ihm heizte, wie die wilde Jagd, drei, vier, fünf unserer Messerschmitt. Wenige Minuten später gab er jeden weiteren Versuch, doch noch zu entkommen, wie in völliger Erschöpfung auf. Kaum einen Kilometer hinter Joigny mußte er landen, und die Besatzung gab sich resigniert gefangen.

Das war, während des Feldzuges selbst, unsere letzte Begegnung mit einem feindlichen Flieger. Zu einer Zeit, als wir meinten, wohl nicht mehr damit rechnen zu können, daß noch irgendwo in der Nähe sich deutsche Flieger befänden, da ja, wie gesagt, die französische Luftwaffe längst zerschlagen nicht bloß schien, sondern auch tatsächlich schon war — bis auf diesen einen Franzosen vielleicht, und der machte eher den Eindruck, als hätte er sich in vollkommener Kopfschüttelung nur verirrt. Doch selbst zu diesem Zeitpunkt, da alles dafür sprach, daß ein Einsatz wohl kaum noch vonnöten sei, war unsere Luftwaffe allgegenwärtig.

Dieses genaue und geradezu automatisch wirkende Zusammenarbeiten zwischen unserer Luftwaffe und allen anderen Waffengattungen war charakteristisch nicht nur für den Blitzkrieg in Frankreich, sondern auch für den Polenfeldzug. Das u. a. beweist in treffender Art und bis in jede Einzelheit wirklichkeitsgetreu der neue Hans-Bertram-Film der Tobis: „Kampfgeschwader Lützow“.



In dem neuen Hans Bertram-Film der Tobis „Kampfgeschwader Lützow“ durchleben wir nochmals die kühnen Taten unserer deutschen Luftwaffe. Überall wo die deutschen Bomber angriffen, blieb nur Schutt und Asche übrig. Flugplätze, Brücken, Truppenansammlungen waren verloren, sobald sie in das Bombenvisier der deutschen Kampfflugzeuge und Bomber gerieten.

## Spiel und Sport

### Kampf um die Plätze

Lange nicht mehr war die Lösung des Abstiegproblems in Westfalen so kompliziert wie in der zweiten Kriegsmesse, die vom Titelverteidiger FC Schalke 04 mit „Weisse“ gewonnen wurde. Es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß bis zum Tabellenfünften Westfalen Herne noch alle Mannschaften den Weg in die erste Klasse antreten können. Westfalen Herne und Arminia Bielefeld haben je 19 Verlustpunkte aufzuweisen, der VfL Bochum 48 als Viertletzter 20 Minuspunkte. Dazwischen liegen die SpVg. Rhölinghausen und der VfL. Hagen mit je 18 schlechten Zählern. Jeder mag sich nun nach Belieben ausrechnen, wen es erwünscht. Für Union Gelsenkirchen und Arminia Marten dürfte zusammen mit Preußen Münster das Rennen als gelaufen angesehen werden. Steigen nun tatsächlich vier Vereine zur ersten Klasse ab? In eingeweihten Kreisen will man wissen, daß es auch diesmal bei der zu Letzt vorgenommenen Regelung bleibt und nur zwei Mannschaften aus der Gaulasse ausscheiden.

Im Spielplan für die westfälische Gaulasse am Sonntag, dem 16. März, hat sich noch eine Änderung ergeben. Der SC. Preußen Münster hat auf die Durchführung des Meisterschaftsspiels gegen die SpVg. Gelsenkirchen verzichtet, das in Gelsenkirchen stattfinden sollte, verzichtet und die Punkte kampflös am Gelsenkirchen abgegeben. Der Fußball-Gaulasswart hatte dafür nachträglich den Meisterschaftskampf zwischen Arminia Marten und VfL. Gelsenkirchen Gelsenkirchen nach Marten angelegt. Falls Gelsenkirchen am Sonntag in Marten siegreich bleibt, können die Westfalen mit einem Schlage vier Punkte verlieren, genau wie Schalke 04 am vergangenen Sonntag.

Der Spielplan am 16. März lautet wie folgt:

Arminia Marten — VfL. Gelsenkirchen  
VfL Bochum — SpVg. Rhölinghausen  
VfL Bochum — VfL. Bielefeld  
Arminia Bielefeld — Westfalen Herne  
VfL. Hagen — Union Gelsenkirchen

### Zwei Meister privat

Dresdner SC — FC. Schalke 04 im Osttragehege  
Die Endspielgegner des Vorjahres, Dresdner SC und FC. Schalke 04, treffen sich am Sonntag im Dresdner Osttragehege in einer privaten Auseinandersetzung. Westfalens Meister siegte im Olympiastadion mit 1:0, und mit diesem Ergebnis wird gleichzeitig auf dem Sachsenmeister ein gutes Zeugnis ausgestellt. Beide sind aus ihren Meisterschaftskämpfen wieder als sichere Endspieler hervorgegangen und werden, wenn es der Zufall will, vielleicht in der Vorabschlusssrunde oder sogar im Endspiel der deutschen Meisterschaft wieder im Kampf stehen. Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet ist die Begegnung am Sonntag im Osttragehege sehr aufschlußreich. Daß es Fußball in Reinkultur geben wird, darf man als feststehende Tatsache ansehen, wer Sieger bleiben wird, ist dagegen eine viel schwierigere Frage.

### Der erste Gang

Aus der Vorrunde zur Ermittlung des westfälischen Handballmeisters ist also nichts geworden, lediglich die beiden Staffelführer Hindenburg Minden und Eintracht Dortmund machen die Entscheidung im Hin- und Rückkampf auf sich aus. Bei Punktgleichheit wird ein drittes Spiel auf neutralem Platz angelegt. Das Vorspiel findet am Sonntag in Minden statt, und hier ist der VfLmeister klarer Favorit. Daß Eintracht Dortmund und seinem großen Gegner alles abverlangt wird, ist selbstverständlich, aber ihn zu schlagen, dürfte kaum möglich sein. Ein Unentschieden wäre für die Dortmund im Hinblick auf den Rückkampf acht Tage später auf dem Eintrachtplatz schon ein moralisches Plus. Wir lassen uns von der guten Dortmund-Mannschaft gern übertrauen.

## Allgemeine Rundschau

### Musterküche auf der Kölner Messe

Köln, 14. März. Das deutsche Gas- und Wasserfach, das auf den Messen in Wien und Prag erneut seine Bedeutung für die Wirtschaft Großdeutschlands unter Beweis gestellt hat, beteiligt sich auch an der Kölner Messe. Die Gas- und Wasserfachkommission Berlin in Gemeinschaft mit den Werken der Hansestadt Köln durchgeführt; sie hat sich vor allem das soziale Wohnungsbauprogramm des Führers zur Grundlage gewählt und wird die sich hieraus für die Gas- und Wasserwirtschaft ergebenden Aufgaben in den Vordergrund stellen. Vor allem wird eine Musterküche das Interesse der Hausfrau wecken. Diese Küche vereinigt in idealer Weise Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit miteinander. Gasbeheizte Geräte zur Warmwasserbereitung, zum Kochen, Braten und Baden werden mit neuesten Anforderungen des Wohnungsbauprogramms angepaßte Installationen im Betrieb vorgeführt. Eine umfassende Musterküche deutscher Haushaltsgeräte rundet das vielseitige Bild dieser Anlagen ab. In einer weiteren Abteilung werden unter dem Thema „Hausfrau, pflege deine Gasgeräte!“ praktische Ratschläge für die richtige Einbau- und Instandhaltung der Geräte gegeben.

Herford, 15. März. Uraufführung eines Bauernfilms. Der heitere westfälische Bauernfilm „Männerwirtschaft“, für den im vorigen Herbst die Aufnahmen in den Kreisen Herford und Bielefeld gedreht wurden, ist nunmehr in Berlin fertiggestellt. Die Uraufführung soll am 21. März in Herford stattfinden.

Bad Drenthausen, 15. März. Die zweite Schach-Kriegsmesse in Bad Drenthausen. Wie mitgeteilt wird, wird die Schachmeisterschaft für Großdeutschland auch in diesem Jahr im Kurhaus in Bad Drenthausen ausgetragen. Als Termin für das Turnier wurde der 3. bis 17. August vorgelegt.

Hamm, 15. März. Geheimrat Dr. Richard Junger gestorben. Im Alter von 77 Jahren ist der Oberlandesgerichtsrat a. D. Geheimrat Dr. Richard Junger gestorben. Der Verstorbene wurde am 8. August 1864 in Sondershausen geboren. Am 20. April 1898 wurde er zum Amtsgerichtsrat in Essen und am 1. Juni 1902 zum Landgerichtsrat bei dem Landgericht Essen ernannt. Gegen Ende des Jahres 1907 wurde er an das hiesige Oberlandesgericht berufen und am 14. März 1909 zum Oberlandesgerichtsrat ernannt. Am 23. Juni 1918 wurde ihm der Charakter als Justizrat verliehen. Zum 1. Oktober 1929 trat er in den Ruhestand, den er in Hamm verlebte. Ueber 20 Jahre hat Dr. Junger an dem hiesigen Oberlandesgericht als Richter amtiert und erstreckte sich wegen seines reichen juristischen Wissens der besonderen Hochachtung seiner Amtsgegner und seiner Mitarbeiter. Am Weltkrieg hat er als Hauptmann d. L. vom 18. September 1914 bis zum 21. November 1918 teilgenommen. Der Verstorbene war ein eifriges Mitglied des Sauerländischen Gebirgsvereins, an dessen Wanderungen er fleißig teilgenommen hat und dessen Gesamtvorstand er angehörte.

Reddinghausen, 15. März. Gefährliches Spiel. In Süderwich auf der Kirchstraße wurde ein sechs Jahre altes Kind, als es sich auf die Verbindungslänge einer Zugmaschine setzen wollte, von dem nachfolgenden Anhänger überfahren und auf der Stelle getötet.

Donabrid, 15. März. Schmudiebstahl leicht gemacht. Ein junges Mädchen hatte in einem Hotel leichtsinnigerweise ihre Schmudfächer in einem Kasten auf die Fensterbank des Flurfensters gelegt. Die Sachen, die einen Wert von 600 RM. hatten, fanden dann schnell einen Liebhaber. Dieser konnte aber von der Polizei bald festgestellt und verhaftet werden. Die gestohlenen Schmudstücke hatte er in das besetzte französische Gebiet geschafft.

Hildesheim, 15. März. Drei Kälber zur Welt gebracht. Auf einem Bauernhof bei Olenholl brachte zur größten Freude des Besitzers eine Kuh drei gesunde Kälber zur Welt. Drillinge von Kühen sind außerordentlich selten, umso mehr, wenn es sich um gesunde und normale Tiere handelt.

Hochfeld, 15. März. Im Schlamm erstickt. Zwei auf einem Hochfelder Wert beschäftigte Arbeiter aus Duisburg sind beim Reinigen eines Schlammkanals auf noch nicht einwandfrei gefüllte Weise zu Tode gekommen. Es muß angenommen werden, daß beide im Schlamm erstickt sind. Ein dritter Arbeiter, der an der gleichen Stelle beschäftigt war, konnte gerettet werden.

Köln, 15. März. Urlaubsanspruch der Landwirtschaftsgehilfen. Ein landwirtschaftlicher Arbeiter klagte am Arbeitsgericht auf Zahlung einer Entschädigung für nicht gewährten Urlaub. Der beklagte Landwirt verwies auf den Tarifvertrag, wonach landwirtschaftliche Arbeiter nur während der Dauer ihrer Beschäftigung Anspruch auf Urlaub oder dessen Entschädigung haben. Der Kläger dagegen erhob seinen Anspruch erst nach Lösung des Arbeitsverhältnisses. So verwirkte er keinen Anspruch, jedoch zahlte der beklagte Landwirt auf Urteilen des Gerichts einen Teil der Entschädigung.

Köln, 15. März. Seiner Frau die Nase abgeschnitten. Der 27 Jahre alte Karl Adolf, der aus Nuch stammt und als arbeitsscheu gilt, überfiel vor einigen Tagen in Köln unter Ausnutzung der Verdunkelung seine von ihm getrennte lebende Frau. Er brachte der Ueberfallenen mit einem Rasiermesser mehrere tiefe Schnitte quer durch das Gesicht bei, wobei er ihr auch die Nase abschnitt. Die Frau mußte sofort ins Hospital eingeliefert werden; Lebensgefahr besteht jedoch nicht. Der Mann ist seit dieser Zeit flüchtig.

Köln, 15. März. Kind in heißer Lauge verbrüht. Das Söhnchen einer Familie in Köln-Ehrenfeld spielte mit seinen beiden kleinen Geschwistern in der Küche, wo die Mutter soeben einen Kessel, der mit Wäsche und heißer Lauge gefüllt war, in eine Ede gestellt hatte. Der kleinere Bruder nahm den Deckel des Kessels ab, der andere Bruder setzte sich in die heiße Lauge und erlitt damit schwere Verbrennungen, daß er bald darauf im Krankenhaus starb.

Nachen, 15. März. Ein Sondergericht in Nachen. Durch Verordnung des Reichsministers der Justiz vom 10. Februar 1941 ist beim Landgericht in Nachen für seinen Bezirk ein Sondergericht errichtet worden.

Wesel, 15. März. Goldenes Arztjubiläum. Sanitätsrat Dr. Grunenberg kann auf eine 50jährige Arbeit im Dienste der Menschheit zurückblicken und auf eine 42jährige Tätigkeit als Arzt in Wesel. Nach seinem Staatsexamen und der Promotion an der Universität München im Jahre 1891 war der Jubilar acht Jahre auswärts tätig. Dann kam er nach Wesel, wo er sehr schnell das Vertrauen der Bevölkerung gewinnen konnte. Schon einige Jahre vor dem Weltkrieg, in dem er als Militärarzt tätig war, hatte er die Leitung des Weseler Hospitals über-

nommen. Auch in diesem Kriege hat sich der verdiente Arzt erneut zur Verfügung gestellt und wird seinen hohen Verpflichtungen mit erstaunlicher Tatkraft gerecht.

Schönau bei Berlin, 15. März. Der Trompeter von Gravelotte 94 Jahre alt. Die Gemeinde Schönau kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, in ihren Mauern den aus dem Feldzug 1870/71 bekannten Trompeter von Gravelotte, Ferdinand Brückow, zu beherbergen. Der Altveteran konnte in diesen Tagen seinen 94. Geburtstag begehen. Bei dem Sturm auf Gravelotte gab Brückow damals das Sturmsignal an der Spitze seines Regiments und nahm an dem erfolgreichen Kampf teil.

Frankfurt (Main), 15. März. 80 000 RM. veruntreut und in Bars ausgegeben. Bei einer Firma, deren Leiter viel auf Reisen war, veruntreute der 32jährige Adam, Charles innerhalb zwei Jahren 80 000 RM. zu veruntreuen. Das Geld hat er, wie er in der Verhandlung vor Gericht erklärte, restlos verbraucht. Der Angeklagte hatte zuletzt ein Bruttoeinkommen von monatlich 470 RM., kam damit aber nicht aus, weil er über seine Verhältnisse lebte. Die Unterschlagungen verdeckte er durch fingierte Eintragungen in den Geschäftsbüchern. Der verheiratete Angeklagte, der monatlich etwa 3000 RM. verbrauchte, machte kostspielige Anschaffungen, gab die Gelder aber in der Hauptsache in Bars und für seine beiden recht anspruchsvollen auftretenden Geliebten aus. Der zweimal wegen Unterschlagung verurteilte, aber stets amnestierte Angeklagte wurde vom Amtsgericht wegen fortgesetzter Untreue zu 15 Monaten Gefängnis und 300 RM. Geldstrafe verurteilt.

München, 15. März. In glühender Asche verbrannt. Von herdem Leid wurde die Familie des Hausmeisters der Ginzburger Anabenschule betroffen. Der fünfjährige Junge, das einzige Kind, wollte eine Schüssel voll Wasser in die Wäschegrube entleeren, wobei ihm die Schüssel aus der Hand fiel. Um diese wieder herauszuholen, fiel der Junge in die mit Asche beinahe vollgefüllte Grube. Kurz vorher waren die Ofen der Schule gereinigt worden, so daß die Asche noch glühend heiß war. Das Kind zog sich so schwere Brandwunden zu, daß es nach qualvollen Schmerzen starb.

Schneidemühl, 15. März. Der „Alte Fries“ kehrt nach Bromberg zurück. Das Denkmal Friedrichs des Großen an der Rüdnowerbrücke wird Schneidemühl in diesen Tagen verlassen und nach Bromberg übergeführt werden. Dort soll das einst vor den Polen gerettete Monument schon im Laufe des nächsten Monats in würdiger Form seine Neuaufstellung in der befreiten Stadt erfahren.

### Kleiner Kalender für den 15. März

44 v. Chr.: Julius Cäsar in Rom ermordet (geb. 100 v. Chr.). — 933: König Heinrich I. der Guter des Ersten deutschen Reiches, schlägt die Ungarn an der Unstrut (geb. um 876). — 1814: Der deutsche Freiheitskämpfer und Mitbegründer der deutschen Turnkunst Karl Friedrich Zrielen in La Lobbe von französischen Bauern erschossen (geb. 1785). — 1842: Der Dichter Luigi Cherubini in Paris gest. (geb. 1760). — 1854: Der Mediziner Emil v. Behring in Hansdorf bei Deutsch-Eulau geb. (gest. 1917). — 1935: Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich. — 1939: Der Staatspräsident Dr. Hacha stellt die tschechischen Reichsteile Böhmen und Mähren unter den Schutz des Führers. Einmarsch deutscher Truppen. Der Führer auf dem Stadtschloß in Prag.

## Was geht vor auf Krannitz?

Roman von ETT VAN LOTT

Urheber - Rechtsschutz: Drei - Quellen - Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

„Sie hat ihm wahrscheinlich den Mordanschlag mitgeteilt, und er war darüber so erregt.“  
Der Diener sah mich fast mitleidig an: „Er war erregt, weil sie ihm mitteilte, daß der Schuß nicht tödlich war“, sagte er groß.  
Mein verblüfftes Gesicht schien ihn zu belustigen, denn er sagte vertraulich:  
„Meine Vermutung wird schon richtig sein! Ist dies richtig, so kommt alles auch ohne mein Zutun zwangsläufig an den Tag.“  
Ich empfand Verger über diese Geheimnisträumerei; er schien etwas zu wissen, rühte aber mit der Sprache nicht heraus. Er war wahrscheinlich sofort, nachdem er unten entbrennt geworden war, an seine Fenster gegangen, um Klaus und die Lehrenten zu beobachten, und wollte mir nicht verraten, was er gesehen hatte. Ich aber hatte die ganze Zeit über tatenlos in der Halle gesessen, um auf den Bescheid des Arztes zu warten. Ich entließ Egon, und bald darauf trat Ida ein.  
„Es geht schon besser. Er ist zwar sehr schwach, hat viel Blut verloren, ist aber bei Besinnung. Es wäre vielleicht angezeigt, du gingst jetzt mit Dr. Klobt zu ihm.“  
„Wenn ich nur wüßte, wo der Mann steht“, sagte ich ärgerlich und trat zum Fenster. Da sah ich ihn aus dem Walde kommen; ich ging ihm entgegen und traf ihn unten auf der Terrasse.  
„Ich juche Sie schon längere Zeit, Herr Doktor! Wo waren Sie denn?“  
„Ich muß ich gehen“, sagte Egon, unvermittelt seinen Posten verlassend und eilig die Stufen hinunterlaufend.  
Ich blühte weiter hinüber. Dort hatte sich nichts geändert. Klaus sah noch immer mit den Händen vor dem Gesicht. Nach einer Weile erhob er sich, ging ruhelos auf und ab und nahm die Bücher vom Tisch. Wohin er sie legte, konnte ich nicht sehen, vielleicht in einen anderen Raum. Dann kam er zurück und nahm wieder im Lesesessel Platz. Wie er so gedankelos vor sich hinstierte, hatte sein Gesicht einen wahrhaft idiotischen Ausdruck. Der Geist, der manchmal aus seinen Zügen gesprochen hatte, schien ihn vollkommen verlassen zu haben.  
Als er aufstand und sich in einen Teil des Zimmers begab, wo ich ihn nicht beobachten konnte, aber gar den Raum überhaupt verließ, trat ich von meinem Ausguck zurück und suchte den zweiten Beobachtungspunkt für das Herrenhaus auf. Als ich auch hier keine Bewegung sah, ging ich auf mein Zimmer.  
Wieder läutete ich nach Egon. Diesmal dauerte es nicht lange und er trat ein.  
„Wo ist Dr. Klobt?“ fragte ich.  
„Ich habe ihn nicht mehr gesehen, seitdem wir den Baron ins Haus brachten.“  
„Haben Sie drüben etwas Auffälliges beobachtet?“  
„Ja! Klaus ist fertig mit der Lehrenten.“  
„Wie?“  
„Sie haben doch selbst gesehen, wie er auf ihre Reden reagierte.“

„In der Stelle, wo der Baron gefunden wurde.“  
„Haben Sie etwas gefunden?“  
„Nichts Wesentliches.“  
„Don wo wurde geschossen?“ fragte ich begierig.  
„Das weiß ich leider nicht. Jedenfalls wurde er aber in den Rücken geschossen.“  
„Also genau wie bei Hagen.“  
Schweigend gingen wir ins Haus. Die Zofe meldete uns, daß das Essen im Waffenzimmer serviert sei.  
Gut, dachte ich, da kann ich einmal den hellen Fleck im Gewissensrand suchen, unauffällig, vielleicht nach dem Essen. Die Baronin war abwesend, Frau von Lehrenten vertrat sie in ihrer ruhigen und vornehmen Art. Alle vermieden, über den Vorfall zu sprechen, nachdem Frau Irene uns mitgeteilt hatte, daß es dem Kranken besser gehe. Außer einer ungewöhnlichen Blässe war das Gesicht von Frau von Lehrenten ruhig wie sonst. Hätte ich nicht vor einer halben Stunde Gelegenheit gehabt, sie leidenschaftlich reden und gestikulieren zu sehen, hätte ich geschworen: Diese Frau ist eine Madonna im Leid! So aber wachte ich aufmerksam über alle ihre Bewegungen.  
Das Schweigen Dr. Klobts, der zum ersten Male hier bewirtet wurde, kam mir einer Dämonie gegenüber recht unbehaglich vor, war aber durch die Vorfälle des Vormittags erklärlich und entschuldbar. Frau von Lehrenten schien diesem Zustand voll und ganz Rechnung zu tragen und war diesem Gaste gegenüber genau so korrekt und höflich wie immer.  
Nach dem Essen zog sich Frau von Lehrenten zurück; meine Frau hatte mit der Baronin gesprochen. Ich blieb mit Dr. Klobt allein, setzte mich dicht an seine Seite und raunte ihm zu:  
„Bitte, reden Sie so leise, daß auch der beste

Lauscher nichts hören kann. Hier scheinen die Wände Ohren zu haben.“  
Er sah mich lange an; ich hatte den Eindruck, als prüfe er mich. Ausdrücken wollte ich mich sicher nicht. Schließlich war er ein bekannter Kriminalist, ich ein Laie. Was ich mir dachte und zusammenfand, mochte ihm von Haus aus als falsch erscheinen. Oder dachte er doch, daß ich ihm nützen könnte?  
Jedenfalls mußte ihm die Tatsache, daß ich schon seit zwei Wochen auf dem Schloß war, wertvoll erscheinen. Ich wollte keinesfalls selbst die Initiative ergreifen; falls er sich aber an mich wandte, wollte ich ihm meine und Egons Beobachtungen mitteilen.  
So lagen wir schweigend nebeneinander, als Egon eintrat und mir auf einem Tablett ein Telegramm übergab. Ich riß es auf: „Ankomme achtzehn Uhr — Gotha.“  
Kurz und bündig — das war seine Art. Ich fühlte eine ungeheure Erleichterung. Dieser von mir so geschätzte Mann, sein durchdringender Geist, seine Lauterkeit und seine ganze Persönlichkeit konnten zur Klärung des Falles viel beitragen!  
Aufatmend sagte ich zu Egon:  
„Sie fahren um fünf Uhr dreißig mit mir zur Bahn.“  
„Zuwohl, Herr Ingenieur!“  
Als der Diener gegangen war, sagte ich zu Dr. Klobt:  
„Dr. Gotha, der Lungenfacharzt aus St. Moritz, und alter Freund der Familie Rink, kommt nachmittags hier an. Er wird vieles klarstellen, denn er besitzt das unbedingte Vertrauen des Barons.“  
„Es wird mich sehr freuen, die Bekanntschaft dieses Herrn zu machen. Morgen wird der Baron schon vernehmungsfähig sein — dann können wir mit den Recherchen beginnen.“  
(Fortsetzung folgt.)

Er scheint täglich 201 RM. (einschließlich Betriebskosten) nicht geschätzt. Nach 15 Jahren. Kostenl. Be.

Nr. 64

### „Keine“

Berlin, dem entseid Nation den Stolz, in ti schütterlichem in Stadt und die schlichten um der Gefa In Dit ur halb der fischen Reich den Gräb heute der fremder Ch Fahren zu In Nord der marine auf a melwürbel un flage jene i der treuen T Mit Stolz vor sechs Jah Verklündung deutschen Ch Reiches wieder legte. Den Mitt dentag in der deutsche Gold Zeughaus zu Der Gegen 12 sehbares Me fahrend, der dessen Eingar Freiherr von haber der S dem Oberbef marschall von kommandos i Reitel, dem G treter des Luftwaffe S vertreter de Reichsführer Simmler er ein Später machstelle folgten. Nach dem von Beethov Reichskriegs Di Zum zw Raum die Mehr noch bewußt gen mögen, den ihre Helben Zeiten verlä die Einbrüch Krieges, aus opfer heraus daß eine Ge überhaupt n ohne auch i würdig zu i sah des Ma ja, es beste Erinnern a die Gegenw pflichtung zu dürfen g Wenn a keine Helbe Gegenwart Recht geben die in den Verangenh Als wir vollen Hall hinter uns Krieges, de fonder den gezwungen die Veran Bötterkrieg die es sich